

DIE FORMALEN SATZARTEN BEI CRESTIEN VON TROYES.

EINE STILISTISCH-SYNTAKTISCHE UNTERSUCHUNG
MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DES
WILHELM VON ENGLAND.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE DER
HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER

UNIVERSITÄT MARBURG

VORGELEGT VON

KARL THÜRE

AUS UNTERSCHÖNAU
(KREIS HERRSCHAFT
SCHMALKALDEN).



MARBURG 1909.

GEDRUCKT IM WIESBADENER GENERAL-ANZEIGER
KONRAD LEYBOLD.



Von der philosophischen Fakultät als Dissertation angenommen am 4. November 1908.

Referent: Prof. Dr. Eduard Wechssler.

Meinen lieben Eltern.



Literatur.

1. Ausgaben.

Christian von Troyes sämtliche Werke.

Grosse Ausgaben ed. von Wendelin Foerster.

I. Cliges. Halle 1884.

II. Der Löwenritter (Yvain). Halle 1887.

III. Erec und Enide. Halle 1890.

IV. Der Karrenritter (Lancelot) und das Wilhelmsleben (Guillaume d'Angleterre). Halle 1899.

Romanische Bibliothek. Kleine Ausgaben der Crestienschen Werke ed. von W. Foerster.

Nr. 1. Cliges. Halle[2] 1901.

Nr. 5. Yvain. Halle[3] 1906.

Nr. 13. Erec. Halle 1896.

Perceval, ed. von Paul Meyer in dem Recueil d'anciens textes, II. ancien français. p. 297–303. Paris 1877.

Li contes del Graal, ed. von Karl Bartsch in der Chrestomathie de l'ancien français. p. 177–90, 7. Auflage Leipzig 1901.

Perceval le Gallois ou le Conte del Graal, ed. von Potvin, Mons 1866, 6 Bände.

Ausgewählte Lustspiele von Molière.

I. Bd. Le Misanthrope. Erklärt von Dr. H. Fritsche. Berlin[2] 1901.

Detlev von Liliencron. Ausgewählte Gedichte. Volksausgabe. Berlin-Leipzig 1907.

Ebeling, Georg. Auberee. Altfranzösisches Fablel. Halle a. S. 1895.

Bibliothèque française du Moyen Age. Oeuvres de Gautier d'Arras. Paris 1890.

Tome Premier: Eracle.

Tome Second: Ille et Galeron.

Stimming, Albert. Bertran de Born. Romanische Bibliothek Nr. 8. Halle a. S. 1892.

Opere di Dante. Bibliotheca Romanica, 5–6, 16–17, 30–31. Strasburgo. J. H. Heitz (Heitz & Mündel).



2. Abhandlungen.

Behaghel, Otto. Die deutsche Sprache. Wien-Leipzig 2. Aufl. 1904.

Borrmann, Otto. Das kurze Reimpaar bei Crestien von Troyes mit besonderer Berücksichtigung des Wilhelm von England, Marburger Diss. 1907.

Brugmann, Karl. Kurze vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen, Strassburg 1904.

Darmesteter, Arsène. Cours de grammaire historique de la langue française, quatrième partie: Syntaxe. 2. Aufl. Paris bei Delagrave.

Delbrück, B.Grundfragen der Sprachforschung mit Rücksicht auf W.Wundt's Sprachpsychologie erörtert.

Diez, Friedrich. Grammatik der romanischen Sprachen. III.[3] Bonn 1872.

Dittrich, Ottmar. Die sprachwissenschaftliche Definition der Begriffe „Satz" und „Syntax" in Philos. Studien XIX 1902 p. 93 ff.

— — Grundzüge der Sprachpsychologie I. Halle 1903.

Dubislav, Dr. Georg. Satzbeiordnung für Satzunterordnung im Altfranzösischen, Berliner Programm, Ostern 1888.

Englaender, D. Der Imperativ im Altfranzösischen, Breslauer Diss. 1889.

Erdmann, Benno. Logik, I. Band: Logische Elementarlehre, Halle[2] 1907.

Foerster, Wendelin. In Lit. Bl. f. g. u. r. Ph. XXIX, 1908 p. 107 ff. Recension von Borrmann: Das kurze Reimpaar bei Crestien von Troyes.

Freymond, E. Ueber den reichen Reim bei altfranzösischen Dichtern bis zum Anfang des XIV. Jahrhunderts, in Z. r. Ph. VI. 1882.

Gebhardt, Chr. Zur subjektlosen Konstruktion im Altfranzösischen in Gröbers Z. r. Ph. XX p. 27–50.

Gröber, G. Grundriss der romanischen Philologie II. Bd. I. Abt. Strassburg 1902.

— — Recension von Grosse: Der Stil Crestiens von Troyes in Z. r. Ph. VIII p. 152.

Grosse, R. Der Stil Crestiens von Troyes, Strassburger Diss., in den Franz. Studien I. p. 127 ff.

Hofmann, Konrad. Sitzungsberichte der baierischen Akademie zu München, philos.-histor. Klasse, 1870.

Jeanjaquet, J. Recherches sur l'origine de la conjonction „que" et des formes romanes équivalentes, Neuchâtel 1894.

Jerusalem, W. Die Urteilsfunktion. Eine psychol. und erkenntniskrit Untersuchung, Wien 1895.

Kern, Franz. Grundriss der deutschen Satzlehre, Berlin[2] 1885.

Krüger. Die Auslassung oder Ellipse. In Herrigs Archiv, 107. Bd.

Lachmund, August. Ueber den Gebrauch des reinen und präpositionalen Infinitivs im Altfranzösischen, Rostocker Diss. 1878.

Le Coultre. De l'ordre des mots dans Crestien de Troyes, Dresde, Diss. 1875.

Lücking, Gustav. Französische Grammatik für den Schulgebrauch, Berlin[3] 1907.

Marcou, Ph. Der historische Infinitiv im Französischen, Berliner Diss. 1888.

Marty. Ueber subjektlose Sätze in Vierteljahrsschrift für wiss. Philosophie VIII 1884, XVIII 1894, XIX 1895.

Mätzner, Eduard. Syntax der neufranzösischen Sprache, 2 Teile, Berlin 1843, 1845.

Meyer, Paul. In Romania VIII, p. 315.

Meyer-Lübke, W. Romanische Syntax, Leipzig 1899.

Miclosich. Subjektlose Sätze, 2. Aufl. Wien 1883.

Müller, Rudolf. Untersuchung über den Verfasser der altfranzösischen Dichtung Wilhelm von England, Bonner Diss. 1891.

Paris, Gaston. Manuel d'ancien frçs., I. la littérature française au moyen-âge, 3. Aufl. Paris 1905.

— — Romania XXI. Paris 1892, p. 139.

— — Journal des Savants 1901, p. 705. Anm. 5.

Paul, H. Principien der Sprachgeschichte, Halle [3] 1898.

Perle. In Z. r. Ph. II, p. 3.

Pietsch, Carl. Beiträge zur Lehre vom altfranzösischen Relativum, Halle 1888.

Plattner, Ph. Französische Schulgrammatik, Karlsruhe [2] 1887.

Schiller, Hugo. Der Infinitiv bei Crestien, Leipziger Diss. 1883.

Schulze, Alfred. Der altfranzösische direkte Fragesatz, Leipzig 1888.

— — Herrigs Archiv, 71. Bd. p. 331 ff.

— — Z. r. Ph. XV 1891, p. 504 ff.

Schuppe, Wilh. Subjektlose Sätze in Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft XVI 1886 p. 249 ff.

Schwarz, H. Ueber Wort und Satzbedeutung in Zeitschrift für Philosophie und philos. Kritik, 132. Bd. p. 52 ff.

Schwieder, A. Le discours indirect dans Crestien de Troyes, Berliner Prg. 1890.

Sigwart, Chr. Die Impersonalien. Eine logische Untersuchung, Freiburg i. B. 1888.

— — Logik. I [2] Freiburg i. B.

Stier, Georg. Französische Syntax, Wolfenbüttel.

Strohmeyer, Fritz. Ueber verschiedene Funktionen des altfranzösischen Relativsatzes, Berlin 1892.

Suchier-Birch-Hirschfeld. Geschichte der französischen Literatur, Bibliogr. Institut 1900, Teil I.

Sütterlin, Ludwig. Die deutsche Sprache der Gegenwart, Leipzig [2] 1907.

— — Das Wesen der sprachlichen Gebilde, Heidelberg 1902.

Tobler, Adolf. Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik.
1. Reihe, 2. Auflage Leipzig 1902.
2. „ 2. „ „ 1906.
3. „ 1. „ „ 1899.
4. „ 1. „ „ 1908.

— — Gött. gel. Anz. 1875: Recension von Le Coultre: De l'ordre des mots dans Crestien de Troyes.

Voretzsch, Carl. Einführung in das Studium der altfranzösischen Literatur, Halle 1905.

Wechssler, Eduard. Die Sage vom heiligen Graal, Halle 1898.

— — Giebt es Lautgesetze? in Forschungen zur Romanischen Philologie. Festgabe für Suchier, Halle 1900.



Wegener, Ph. Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens. Halle 1885.

Wilmotte, M. Le Conte de Guillaume d'Engleterre. Le Moyen Age II. 1889 août. p. 188–191.

– – L'évolution du roman français aux environs de 1150. Paris 1903.

Wulff. L'emploi de l'infinitif dans les plus anciens textes français, Lund 1875.

Wunderlich, Hermann. Der deutsche Satzbau, Stuttgart [2] 1901.

Wundt, Wilhelm. Völkerpsychologie, I. Band: Die Sprache.
1. Teil Leipzig [2] 1904
2. „ „ 1904.

Einleitung.

Die Betrachtung der Satzarten eines Autors kann von Wert sein für die historische Syntax überhaupt wie für die Entwicklungsgeschichte des Autors und für Fragen der Echtheit im Besonderen. Leider vermisst man in den bisherigen Darstellungen der romanischen Syntax eine befriedigende Uebersicht über die irgend vorkommenden Satztypen. Man hat nach zwei Gesichtspunkten zu trennen. Man kann die Satzarten nach ihrem psychologischen Substrat oder aber nach ihrem Bau sondern. Bei der ersten Einteilung kann man folgendermassen unterscheiden:

Im Ganzen sind es 5 Gruppen. Da empirisch nur komplexe Bewusstseinsinhalte vorkommen, so ordnen wir die Sätze nach dem psychologischen Substrat, das in dem betr. Satz unter den jeweiligen Bedingungen und Umständen überwiegt.

In der ersten Gruppe überwiegt das Gefühl. Dies sind besonders die Affektsätze. Eine weitere Scheidung nach Lust- und Unlustgefühl liegt nahe zur Hand. Zur Erläuterung seien jedes Mal einige Beispiele hinzugefügt.

Y. [1]) 1622:

Ahi! con bien les anplea!

Misanthrope 1440:

Ah! que d'amusement!

In der 2. Gruppe haben wir ein Ueberwiegen des Wollens mit und ohne Einwirkung auf fremden Willen. Auch hier ist eine weitere Klassifizierung leicht möglich, ob z. B. Wünschen oder Fürchten, Befehlen oder Verbieten, Rat oder Meinung u. a. m. vorliegt. Doch sei hier wie auch in den folgenden Gruppen von einer Trennung in Unterabteilungen Abstand genommen.

---

[1]) Die Werke Crestiens haben folgende Abkürzungen: E (Erec), Cl (Cliges), L (Lancelot), Y (Yvain), W (Wilhelm von England) und P (Perceval).



Y. 1605—7:

Deus vos an deffande
Et aussi buen seignor vos rande
Si come il est poesteïs!

Mis. 271:

Sois-je du ciel écrasé, si je mens!

Zu der 3. Gruppe gehören die Sätze des Bemerkens. Das Vorstellen und das Wahrnehmen überwiegt hier. In Bezug auf die Gegenwart haben wir Beschreibung, bei der Vergangenheit Erzählung und bei der Zukunft Voraussage. Es sind die am häufigsten vorkommenden Typen.

Y. 1 ff.:

Artus, li buens rois de Bretaingne,
La cui proesce nos ansaingne
Que nos soiiens preu et cortois,
Tint cort si riche come rois
A cele feste, qui tant coste,
Qu'an doit clamer la pantecoste.

Mis. 777—8:

Cher Marquis, je te vois l'âme bien satisfaite:
Toute chose t'égaye, et rien ne t'inquiète.

In der 4. Gruppe haben wir Behauptungen und Bewertungen.

E. 3384:

El panse cuers que ne dit boche.

Mis. 247—8:

Il est vrai: ma raison me le dit chaque jour;
Mais la raison n'est pas ce qui règle l'amour.

Endlich schliessen sich in der 5. Gruppe noch Frage und Antwort an.

E. 2984 ff.:

„Quoi?“ fet il, „que volez vos dire?“
„Sire merci. Dire vos vuel
Que desbuschié sont de cest bruel
Cinc chevalier don mout m'esmai.

Mis. 1252:

Eliante: Moi, vous venger! Comment?
Alceste: En recevant mon coeur.

Diese Kategorien haben sich ergeben aus einer Sammlung und Sichtung eines grossen Materials französischer Autoren aller Jahrhunderte.

Nach einem zweiten Gesichtspunkte wollen wir die Sätze sondern in formale Gruppen, nämlich nach ihrem Bau und den

dabei verwandten Wortarten. Es ergeben sich 2 Hauptgruppen: eingliedrige und zweigliedrige Sätze. Ich schliesse mich hierin besonders Sütterlin und Behaghel an. So sagt ersterer[1]): „Nach der Art, wie die Vorstellungen gegliedert sind, unterscheidet man einteilige Sätze und zweiteilige. Der zweiteilige Satz ist das Gebilde, das aus Subjekt und Prädikat besteht, also das, was man nach schon herkömmlicher Weise besonders Satz nannte: Der Baum im Hofe: blüht eben schön". Und bei Behaghel[2]) heisst es: „„Das Feuer brennt", „Der Mensch ist sterblich", also die Verbindung eines Subjektes mit einem Aussagewort, das ist nach althergebrachter Lehre die einzig wahre Gestalt des Satzes. Eine solche Anschauung war nur möglich, solange man die lebendige, gesprochene Rede kaum beachtete oder im besten Falle darin eine Entstellung aus der vornehmen, regelrechten Rede der Schrift erblickte. Allenthalben, auch in der Schriftsprache selbst, gibt es Satzgebilde, die von jener angeblichen zweigliedrigen Grundform abweichen." „Diese eingliedrigen Sätze gehören teilweise zu den allerursprünglichsten Gebilden der Sprache; im Vergleich mit ihnen stellen die zweigliedrigen eine jüngere Entwickelungsstufe dar. Andere allerdings sind erst aus zweigliedrigen Sätzen hervorgegangen." Bei den zweigliedrigen Sätzen könnte man von einer gewissen Zweischenkligkeit sprechen, da stets Subjekt und Prädikat vorhanden sind. Doch ist damit keineswegs verbunden, dass die beiden gleichwertigen Teile auch gleich gebaut sein müssen. Vielmehr kann sich die Zweigliedrigkeit in einer lautlichen Einheit vorfinden. Wie Sütterlin sagt, kann „in der einteiligen Aeusserung der eine Teil und in der zweiteiligen jeder der beiden Teile nur eine Vorstellung wiedergeben. (Schade! Fort! — Der Hund bellt). Aber auch eine Reihe mannigfaltig gegliederter Vorstellungen (Welch seltenes Glück des Zufalls! — Der durch die Feuersbrunst stark erregte Hund: bellte heute die ganze Nacht hindurch jämmerlich)." „Die einteiligen Aeusserungen geben nur eine Vorstellung oder eine einheitliche Vorstellungsmasse wieder. Sie werden gebildet durch ein Wort oder eine einheitliche Wortgruppe." Und Erdmann[3]) sagt: „Zweigliedrig ist ein

---

[1]) Sütterlin. Deutsche Sprache der Gegenwart. p. 284. 297.

[2]) Behaghel. Die deutsche Sprache. p. 294. 295.

[3]) B. Erdmann. Logik I. p. 320. 321.

elementarer prädikativer Satz, ebenso wie das elementare Urteil dann, wenn die gleichviel wie ermittelten Satzglieder oder Satzteile sich auf nur ein Subjekt und nur ein Prädikat zurückführen lassen. Der elementare Satz ist demnach zwar stets zweigliedrig, aber er braucht nicht auch zweiwortig zu sein.“ Er führt als Beispiel an: ipse dixit und pereat mundus, die beide zweigliedrig und zweiwortig sind. Ihre deutschen Uebersetzungen: er selbst hat es gesagt, die Welt möge untergehen, sind zwar zweigliedrig, aber fünf- bezw. vierwortig. Aus Crestien seien als Beispiele angeführt:

1. für eingliedrige Sätze
   a) in einem Wort:
      L. 3682:
         Lancelot!
      E. 5509:
         Lasse!
   b) in mehreren Wörtern:
      Cl. 793:
         Con tres precieus avoir!
2. für zweigliedrige Sätze
   a) in einem Wort:
      Y. 1612:
         Fui! tes!
      E. 5100:
         Fuiiez! fuiiez!
   b) in mehreren Wörtern:
      Cl. 422-3:
         Li rois Artus: an cel termine
         S'an vost an Bretaingne passer.
      E. 3124-5:
         Androit midi uns escuiiers:
         Lor vint devant an un valet.

Jede der beiden Hauptgruppen können wir wieder in vier Teile zerlegen:

1. Nominalsätze:
   Cl. 373:
      Alixandre, biaus amis chiers!
2. Infinitivsätze:
   Y. 734:
      [Garde,] ne demorer tu pas!

3. Verbalsätze:

Cl. 169—70:

De ceste chose sanz dotance
L'anpe:ere a joie et pesance.

4. Verbalnominalsätze:

Cl. 232—4:

Les nes par son comandemant
Furent chargiees cele nuit
De vin, de char et de bescuit.

Wir erhalten somit folgendes Einteilungsbild:

	I	II	III	IV
a) eingliedrige / b) zweigliedrige	Nominal-Sätze	Infinitiv-Sätze	Verbal-Sätze	Verbalnominal-Sätze

Für die Beurteilung des Stils und für Echtheitsfragen dürfte eine Untersuchung des Bestandes an formalen Satzarten bei Crestien von Troyes von Wert sein. Wir haben daher im Folgenden die bei diesem Autor vorkommenden Typen zusammengestellt und näher auf ihre Anwendung hin untersucht.

I. Kapitel.

Die formalen Satzarten im einfachen Hauptsatz und in der Verbindung von Hauptsätzen.

I. Gruppe.

a) Eingliedrige Nominalsätze.

E. 1322:

Biaus ostes, biaus amis, biaus sire!

Die Sätze dieser Gruppe sind sehr viel erörtert worden. Es handelt sich um Beispiele folgender Art: Ruhe! Zurück! Zu Hilfe! Auf in den Kampf! Burschen heraus! u. ä. Dies alles sind vollständige, wenn auch subjektlose Sätze. Es sind einfache Benennungen, bei denen die verschiedenen Wortarten verwendet werden können. Nichts ist ausgelassen. Nichts Syntaktisches ist hinzuzusetzen. Bei ihrer Anwendung handelt es sich gewissermassen um eine Art Kraftersparnis. Die Situation

ist einfach gegeben, also pflegt man sich auch einfach d. h. in möglichster Kürze auszudrücken. Man überlässt alles irgend Entbehrliche der Situation und wendet primitive Nominalsätze an. Und unter Situation verstehen wir eine Konstellation von Gegenständen, die in der Anschauung, in der Erinnerung oder in der Phantasie gegeben sind. Sigwart [1]) wie auch Schuppe [2]) heben hervor, dass nicht alles, was gedacht werde, auch notwendig in der Sprache besonders ausgedrückt sei. Ja vieles könne seiner Natur nach einen besonderen Ausdruck gar nicht finden. „Es gibt keine Sprache, bei der der Hörende nicht vieles subintelligieren müsste. Es kann also niemals aus dem Fehlen einer bestimmten sprachlichen Bezeichnung auf das Fehlen eines Gedankens geschlossen werden.“ Und a. a. O. [3]) sagt Sigwart: „Kein Zweifel, dass, zumal in der ungebundenen mündlichen Rede, auch durch einzelne Wörter vielfach ein anderer Erfolg als der der blossen Reproduktion einer Vorstellung erreicht wird; aber nur unter der Bedingung, dass der Angeredete die nicht ausgesprochene Bezeichnung ergänzt. Wo aber diese Ergänzung des ausgesprochenen Wortes unsicher und nicht durch die Situation selbst angezeigt ist, da muss auch sie sprachlich bezeichnet werden.“ Je verständlicher nun die Situation ist, um so primitiver kann der Satzbau sein. Man wird daher in der gewöhnlichen Umgangssprache einfache Nominal- bezw. Verbalsätze bevorzugen. In wissenschaftlichen Erörterungen kommt man jedoch mit solchen nicht aus. Je schwieriger das Mitzuteilende sein wird, um so präziser und umständlicher muss der Satzbau sein. Kinder werden gleichfalls in einfachen Sätzen sprechen; ihrer niederen Bildungsstufe entsprechen noch keine komplizierten Satzformen. Sie denken und sprechen gegenständlich. Die subjektiven Erlebnisse werden in Gegenstände zerlegt. Erst bei fortschreitender Bildung lernen sie diese in komplizierterer Art zu gliedern. Immer sorgfältigere Bezeichnungen werden gewählt und die subjektiven Inhalte des Bewusstseins werden in genauerer bis ins Einzelne definierte Bezeichnungen umgesetzt. Vielleicht zeigt uns ein Beispiel diesen Entwickelungsgang in anschaulicher Weise. Wenn das Kind bei Tisch von der Mutter mit bittender Miene sagt: Brot!, dann versteht diese ganz genau

---

[1]) [3]) Sigwart. Impersonalien. p. 4. 12.

[2]) Schuppe. In Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft XVI 1886 p. 258 ff.

den Wunsch des Kleinen und wird ihn zu erfüllen wissen, ohne etwa vorher in Gedanken ein Verbum finitum hinzuzudenken, um erst dadurch den „richtigen Satz“ verständlich zu machen. Als ein Produkt einer langen geistigen Entwicklung tritt jedoch entgegen: Geben Sie mir bitte ein Stück Brot! Oder um noch ein weiteres Beispiel zu geben: Wenn ein Vater seinen Kindern, die friedlich auf der Strasse spielen, plötzlich zuruft: Ein Auto!, dann werden diese ohne weiteres sofort nach den Seiten in aller Eile laufen. Der einfache Nominalsatz, durch den hier ein affektisches Bemerken zum Ausdruck kommt, ist sofort klar und deutlich verstanden. Und wie ganz anders ist seine Wirkung, als wenn der Vater gerufen hätte: Dort kommt ein Auto hergefahren! Wundt [1]) spricht von der Kindersprache, in der z. B. der Ausdruck „Vater, Garten gehen“ als ein Satz, wenngleich als ein unvollständiger anzuerkennen sei. Ob Wunsch oder Erzählung gemeint, sei unwesentlich; das ganze habe den Charakter eines Satzes. „Sogar „Vater, Garten“ kann noch als unvollständiger Satz gelten. Doch das einzelne Wort „Vater“ ist kein Satz mehr, auch kein unvollständiger; alle Merkmale fehlen, die überhaupt Satz und Wort unterscheiden.“ Wir werden später noch von diesem Fall ausführlicher zu handeln haben; denn als Vokativ gebraucht, wenn das Kind ruft Vater!, ersehe ich hierin einen vollständigen Satz, dem nichts fehlt.

In ähnlicher Weise sind die Verhältnisse bei den Primitiven. Sie werden gleichfalls komplizierte Verknüpfungen nicht anzuwenden verstehen. Es sei hier noch auf Wechssler [2]) verwiesen, der nach Angabe von Beispielen einfacher Nominal- und einfacher Verbalsätze weiter sagt: „Man kann beobachten, dass, je geringer die Bildungsstufe ist, desto mehr sich der Mensch mit solchen primitiven Aeusserungen zu begnügen pflegt; zumal in abgelegenen Gebirgsdörfern oder bei schweigsamer Seebevölkerung, wo das Sprechen fast als entbehrlicher Luxus erscheint, werden selten eigentliche Sätze (Aussagen), sondern meist nur solche mehr interjektionale Aeusserungen hervorgebracht. Sätze im Sinne der Logik sind Sache höherer Bildung und auch dann nur im Schreibstil herrschend.“

Vom gegenständlichen Denken und Sprechen ging der Mensch allmählich zur introspektiven Analyse über. Diese tritt uns

[1]) Wundt. Völkerpsychologie. I. 2. Teil p. 237.
[2]) Wechssler. Lautgesetze. p. 367.

gewissermassen als ein Produkt höherer Kultur entgegen. Und so haben wir uns auch den Entwickelungsgang von den einfachen Sätzen zu den komplizierteren Satzformen zu denken. Anders Krüger [1]), der fortfährt, nachdem er von „elliptischen" Nominalsätzen gesprochen hat: „Was die Ausdehnung dieser sprachlichen Erscheinung betrifft, so kann man sagen, dass sie mit dem Alter der Sprache zunimmt. Im kindlichen Alter lieben sie volle Ausdrücke und behagliche Breite; allmählich bekommen sie es eiliger und begnügen sich mit Andeutungen." Jedes Volk bildete sich einen Schatz bestimmter Satztypen, die aus einfachen Anfängen hervorgingen. Mit steigender Kultur verschwinden diese jedoch keineswegs, um anderen, komplizierteren Platz zu machen. Vielmehr treffen wir selbst bei den modernsten Sprachen noch Typen jener Urmuster an. Sie bestehen noch heute neben jenen andern fort. Zum Teil sind sie wohl als solche nicht gleich erkennbar, doch ihre Geschichte zeigt uns ihren wahren Charakter. Ja, unsere modernen Dichter lieben die Anwendung solcher Sätze geradezu. Bei den französischen Impressionisten sind sie in grosser Menge anzutreffen. Unter Ausschaltung von Reflexion schildern sie damit die unmittelbare „impression." Wer würde bei dem Gedicht „Siegesfest" von Liliencron[2]) an Ellipsen denken, sich im Stillen wohl gar verba finita hinzufügen, um den wahren Sinn verstehen zu können!

Flatternde Fahnen
Und frohes Gedränge.
Fliegende Kränze
Und Siegesgesänge.

Schweigende Gräber,
Verödung und Graue .
Welkende Kränze,
Verlassene Frauen.

Heisses Umarmen
Nach schmerzlichem Sehnen.
Brechende Herzen,
Erstorbene Tränen.

Die ganze Wirkung dieses Gedichtes würde verloren gehen, die doch zum grossen Teile darauf beruht, dass es eben nur in Benennungen verfasst ist.

---

[1]) Krüger. In Herrigs Archiv. 107. Bd. p. 365.
[2]) Liliencron. Ausgewählte Gedichte. p. 257.

Von einer weiteren Einteilung der eingliedrigen Nominalsätze ist in dieser Arbeit Abstand genommen worden. Weder ist getrennt worden, ob die Benennungen aus Gegenständen oder aus Beziehungen oder aus beiden zugleich bestehen, noch sind sie nach ihrem verschiedenen psychologischen Substrat hin geordnet. Eine kritische Untersuchung solcher Einzelgebiete müsste mehr ihren historischen Gang in der Literatur verfolgen. Hier mögen nur einige der Haupttypen dieser Gruppe als Beispiele angeführt werden, um die besonders viel gestritten ist, ob ihnen Satzcharakter zukommt oder nicht und die den grössten Bestand der bei Crestien vorkommenden eingliedrigen Nominalsätze bilden. Ferner sind einige Beispiele angeführt, wo Verbindung verschiedener eingliedriger Nominalsätze vorliegt und schliesslich, wo diese zusammenstehen mit andern formalen Satzarten.

Bemerkt sei hier gleich, dass es für das Ergebnis dieser Arbeit nicht von Bedeutung ist, ob die Nominalsätze als wirkliche und vollständige Sätze anzusehen sind.

Vokativ.

E. 1403:

Ma douce amie!

Dass der Vokativ zu den wirklichen Sätzen zu rechnen sei, leugnet Meyer-Lübke [1]), der ihn zu den unvollständigen Sätzen zählt, da ihm die Hauptsache, das Verbum finitum, fehle. Derselben Ansicht ist Diez [2]); nach ihm hat die Syntax nichts über den Vokativ zu berichten, da er „weder grammatisch von einem andern Sprachteile regiert wird, noch zu andern Kasus im Wechselverhältnis steht oder gar logisches Subjekt sein kann.“ Wundt [3]) fasst ihn als eine auf eine bestimmte Vorstellung bezogene „Unterform“ der sekundären Interjektionen, — zu denen er mein Gott! Donnerwetter! u. a. rechnet — auf, die sich unmittelbar an jene anschliesst. „Er ist der interjektional verwendete Nominalstamm. Wenn ich Karl rufe, so ist die Bedeutung des Wortes keine andere als die der Interjektion oh! eh! he! mit dem einen Unterschied, dass dort die Interjektion gleichzeitig ein- und vieldeutiger geworden ist.“ Er wendet sich dann gegen die Bezeichnung solcher Rufformen als „ab-

[1]) Meyer-Lübke. Romanische Syntax. p. 565.

[2]) Diez. Grammatik der roman. Sprachen. III. p. 98.

[3]) Wundt. Völkerpsychologie. I_1 [2] p. 310.

gekürzte Sätze.“ Karl solle soviel heissen als „Karl komm hierher!“ Diese Uebertragung in einen Satz sei aber nur die logische Interpretation eines im unentwickelten Zustand im Bewusstsein stehenden, eine Gesamtvorstellung bildenden Satzes. Und diese Gesamtvorstellung habe sich nur auf die im Rufe ausgedrückten Bestandteile gegliedert. Der Ausdruck dieser Bestandteile sei aber durch den Affekt bestimmt, der den Ruf zugleich zu einer besonders gearteten Interjektion mache. Und a. a. O. [1]) spricht Wundt davon, dass der Vokativ überall da, wo er in der Sprache einen besonderen Ausdruck gefunden habe, den Charakter einer an eine konkrete Vorstellung gebundenen Interjektion an sich trage.

Ich kann mich der Meinung dieser Gelehrten nicht anschliessen, vielmehr sehe ich den Vokativ als einen vollständigen, eingliedrigen Satz an. Nehmen wir ein Beispiel. „Wenn ich rufe Hans, so will ich, wie Sigwart [2]) sagt, den Angerufenen aufmerksam machen, der aus der Tatsache des Rufens selbst ergänzt, dass ich etwas von ihm will.“ An der ganzen Sprechweise, der Akzentuierung besonders, weiss der Angeredete genau, was gemeint ist. Er vervollständigt das Gehörte, um es verstehen zu können, nicht etwa erst zu einem zweigliedrigen Verbalsatz. Nach Brugmann [3]) steht derVokativ als Anruf ausser syntaktischer Beziehung zu der Aussage, deren Begleiter er ist. „Er ist als ein stets eine gewisse Selbständigkeit behaltender Teil bald vorausgeschickt, bald ein- oder angefügt.“ Brugmann rechnet ihn zu den eingliedrigen Sätzen, die seit uridg. Zeit bestanden und die wir auf mehrgliedrige zurückzuführen nicht berechtigt sind. Wegener [4]) ebenso wie Delbrück [5]), der auch „ursprüngliche Eingliedrigkeit“ annimmt, sind derselben Ansicht. Dittrich [6]) fasst die Anreden als Wunschsätze auf, deren Zweck darin bestehe, durch Nennung des Namens im Rufe die Aufmerksamkeit der Person zu erregen. „Gewünschte Aufmerksamkeit des Angeredeten“ ist also nach ihm ihre syntaktische Bedeutung. Und an anderer Stelle [7]) sagt er,

---

[1]) Wundt. Völkerpsychologie. $I_1{}^2$ p. 311.
[2]) Sigwart. Impersonalien. p. 12.
[3]) Brugmann. Kurze vergl. Gr. p. 625. 444. 417.
[4]) Wegener. Grundfragen.
[5]) Delbrück. Grundfragen. p. 144.
[6]) Dittrich. In Wundt's Philos. Studien XIX. p. 104.
[7]) Dittrich. Z. r. Ph. XXVII. 1903. p. 198.

dass der Ruf Vater! durch die Modulation mindestens ebenso unzweideutig sei wie mehrwortige Sätze. In gleicher Weise betrachtet Wechssler [1]) den „Anruf mit Namen". Und als ein weiterer Vertreter dieser Ansicht sei noch Behaghel [2]) erwähnt, nach dem jeder Vokativ — Vater! lieber Gott! — einen eingliedrigen Satz darstellt."

Affektisches Bemerken und affektischer Ausruf.

Cl. 5793:

Morz coveiteuse, morz anglove!

Nach Wundt [3]) können, wie ein Eigenname, natürlich auch andere Wörter, die irgendeine das Gefühl erregende Vortellung bezeichnen, die Stelle einer Interjektion einnehmen. So wenn im Kriege der Ruf „der Feind" den plötzlich wahrgenommenen Anmarsch feindlicher Truppen ankündigt oder wenn jemand bei entsprechenden Anlässen „Feuer", „Diebe", „Mörder" ruft. Solche im Affekt vollzogene Benennungen werden von ihm bezeichnet als „sekundäre Interjektionen, mit der besonders durch die Verhältnisse, unter denen sie entstehen, nahegelegten Bedingung, dass der Name des den Affekt erregenden Gegenstandes der Interjektion eine spec. sprachliche Einkleidung gibt." Nur die Lautgruppe „hier ist ein Feuer" erkennt Wundt als einen Ausrufungssatz mit unzweideutigem Sinn an, den das einzelne Wort „Feuer" jedoch nicht habe. Krüger [4]) rechnet solche Benennungen zu den unvollständigen Sätzen. „Als die Griechen beim Anblick des Meeres entzückt Θάλαττα! Θάλαττα! riefen, schwebte es ihnen jedenfalls als Subjekt vor, ebenso wenn die Kinder sich freuen: „der Vater! der Vater!"

Ich kann mich dem nicht anschliessen, ebenso wenig, wie ich ihm darin nicht zustimme, dass er Hilfe! au secours! help! zu den Ellipsen zählt. Ich halte solche Ausdrücke für vollständige Sätze, denen nichts Syntaktisches fehlt. Yvain erfährt nach dem Kampfe aus Gauvains Munde dessen Namen. Ueberrascht und zugleich bestürzt ruft er aus: Ha! las! Quel mescheance! Welch Unglück! Was für ein Missgeschick! Er erkennt, dass er gegen seinen

---

[1]) Wechssler. Lautgesetze. p. 365.
[2]) Behaghel. Deutsche Sprache. p. 294.
[3]) Wundt. Völkerpsychologie $I_1{}^2$ p. 310. 311.
[4]) Krüger. In Herrigs Archiv 107. Bd. p. 364.

besten Freund sein Schwert gezogen hat. Schmerz übermannt ihn; er ist erregt und betrübt über den Kampf, und in der ersten Aufregung ruft er aus: Quel mescheance! Hier ist sicher kein Verbum ausgelassen, Weder der Hörer noch der Leser wird sich erst ein Verbum hinzudenken müssen, um den wirklichen Sinn verstehen zu können. Die ganze Wirkung des schmerzvollen Erkennens würde bedeutend geschwächt werden, hätte der Dichter ihn in einem Verbalsatz sprechen lassen: Es ist ein grosses Unglück, dass wir gegen einander gefochten haben! Was habe ich für ein Unglück mit unserm Kampfe angerichtet! Hier ist eben, um mit Meyer-Lübke [1]) zu reden, der Sprechende zu erregt, „als dass er das, was ihn bewegt und was er zum sprachlichen Ausdruck bringen will, in die bei ruhiger Aeusserung übliche umständliche Form kleiden würde. Ihm genügt, den Gegenstand, die Tätigkeit, die Erscheinung, um die es ihm zu tun ist, zu nennen, allenfalls auch anzudeuten, in welche Beziehung er den Angeredeten zu dem, was er ausspricht, gesetzt sehen möchte; alles weitere aber wird beiseite gelassen."

Da solchen Ausrufen das „Wichtigste" eines Satzes, das Verbum, fehlt, so rechnet Meyer-Lübke sie zu den Ellipsen. Nach Erdmann [2]) handelt es sich in solchen Fällen um „unvollständig formulierte Sätze und Ellipsen d. i. Satzverkürzungen." Suchier [3]) spricht von Ergänzungen, die hinzugefügt werden müssten und will i a oder vei als weggelassen betrachten. Anders Dittrich [4]). Für ihn ist ein gesprochenes „Feuer!" nicht missverständlicher als „hier ein Feuer!" und er sieht diese Ausrufe als ebenso „unzweideutig wie mehrwortige Sätze" an. Auch nach Wechssler [5]) gehören sie zu den eingliedrigen Nominalsätzen. „Eine plötzliche Bemerkung zeigen wir an mit „Feuer!"." Nach Sigwart [6]) haben wir es da, wo „die Coïnzidenz eines Gegenwärtigen mit einer früheren Vorstellung sich ausspricht," mit Benennungsurteilen zu tun; diese „vollzieht das Kind, wenn es mit dem Finger auf Personen und Dinge oder Bilder weisend ihre Namen nennt; sie sind auch da vorhanden, wo in der Lebhaftigkeit oder in

---

[1]) Meyer-Lübke. Rom. Syntax. p. 566.
[2]) Erdmann. Logik. I. p. 324.
[3]) Suchier. Z. r. Ph. VI. p. 445.
[4]) Dittrich. Z. r. Ph. XXIII. p. 198.
[5]) Wechssler. Lautgesetze. p. 365.
[6]) Sigwart. Impersonalien. p. 15.

Folge von Ueberraschung das gemeinte wahrgenommene Objekt nicht einmal durch ein Demonstrativ oder durch eine Geberde bezeichnet wird — der Mond — der Rhein — der Storch — ein Schuss." Schliesslich sei auch noch Behaghel [1]) angeführt, nach dem „jeder Ausruf — Feuer! Hülfe! — einen eingliedrigen Satz" darstellt.

Frage und Antwort.

Cl. 1395:

> Comant donc?

Y. 362:

> Avanture por esprover
> Ma proesce et mon hardemant.

In der Betrachtung der einwortigen Fragewörter „Wer?", „Was?", „Warum?" als Sätze schliesse ich mich Wechssler [2]) und Dittrich [3]) an. Nach letzterem tritt bei diesen Gebilden deutlich die syntaktische Bedeutung „Gefühl des Zweifels in Beziehung auf eine Vorstellung" hervor, „die entweder kategorial in Form eines Frageworts oder konkreter in Form irgend eines andern Wortes (der? Karl? gut? blau? 17?) ihren besonderen Ausdruck erhält."

Was die Sätze der Antwort betrifft, so sei zunächst einiges über oïl und nenil bemerkt. Wie wir beim Antworten mit „nein" uns gar nicht mehr der etymologischen Bedeutung dieses Wortes bewusst sind, so war auch schon zur Zeit Crestiens die Zusammensetzung jener afz. Worte nicht mehr fühlbar. Dies zeigt sich daran, dass in Fällen, wo eigentlich o je (oje) am Platze wäre, oïl angewandt ist.

Cl. 929 ff.:

> Or l'aim bien soit acreanté.
> Si n'an ferai ma volanté?
> Oïl, meis que ne li despleise. [4])

Allerdings schreibt hier die Handschrift C: o je. Die schliessliche Alleinherrschaft des oïl findet nach Schulze [5]) wohl „in dem im Verhältnis zu oje und den übrigen Verbindungen des o mit dem persönlichen Pronomen schon ursprünglich stark

---

[1]) Behaghel. Die deutsche Sprache. p. 294.
[2]) Wechssler. Lautgesetze. p. 367.
[3]) Dittrich. Philos. Studien. XIX. p. 101.
[4]) Aehnlich Cl. 4452 u. für naie - nenil Y. 5095.
[5]) Schulze. Afz. Fragesatz. p. 246.

überwiegenden Gebrauch desselben seine Erklärung. Wann die Veränderung stattfand, ist, wie wir a. a. O. [1]) lesen, auch nur annähernd anzugeben nicht leicht möglich. Jedenfalls fand sie ziemlich früh statt. In allen Teilen des Sprachgebietes trat dieser Schwund jedoch nicht gleichzeitig ein. Das wird durch das Vorhandensein in nachcrestienschen Werken bewiesen.

Ja und nein sieht Wundt [2]) nicht als wirkliche Sätze an; vielmehr bezeichnet er sie als blosse Satzäquivalente. „Bei einem vollständigen Antwortsatz treten der Vorsatz zur Handlung und ihre wirkliche Ausführung deutlicher und in einer Sukzession in den innern Blickpunkt. Bei dem einfachen ja bleiben alle diese Elemente in einer Gesamtvorstellung vereinigt, die eben in diesem ja auch einen einheitlichen, ungegliederten Ausdruck findet." Dittrich [3]) hingegen betrachtet „ja" als einen positiven Bestätigungssatz. Als Bedeutung des „ja" meint er die apperceptive Beziehung eines Gefühls auf eine Vorstellung angeben zu dürfen. Dies sei aber eine syntaktische Bedeutung. Damit rechnet er solche Ausdrücke „ja", „freilich", „selbstverständlich" aber zu den Sätzen. Brugmann [4]) spricht von einwortigen Sätzen, die man als Abkürzung oder als Verdichtung von mehrgliedrigen bezeichnen könne und zählt dazu auch ja, nein. Aehnlich Delbrück [5]). „Ja ist ein verdichteter Satz, der seinen Inhalt einem vorhergehenden Satze entnimmt." Nach Behaghel [6]) stellen die Wörtchen der Erwiderung: ja und nein einen eingliedrigen Satz dar. Auch Schulze [7]) spricht hierüber. „Schon afz. war es möglich, die adv. der Bejahung oder Verneinung wie in der heutigen Sprache nach von verb. sent. et decl. abhängigen Objektsätzen anstelle eines vollständigen Satzes zu verwenden."

Cl. 926:

Est ce amors? Oïl ce croi.

Historisch betrachtet sind oïl und nenil also Nominalsätze, die bestehen aus einem Gegenstand + Beziehungswort. Als

---

[1]) Schulze. Afz. Fragesatz. p. 251.

[2]) Wundt. Völkerpsychologie. $I_2{}^2$ p. 239. 248.

[3]) Dittrich. Philos. Studien. XIX. p. 99.

[4]) Brugmann. Kurze vergl. Gr. p. 624.

[5]) Delbrück. Grundfragen. p. 142.

[6]) Behaghel. Deutsche Sprache. p. 294.

[7]) Schulze. Fragesatz. p. 253.

solche sind sie auch hier betrachtet. Ebenso wie andere Wörter, als Antworten verwandt, eingliedrige Sätze darstellen, zu denen nach Wechssler[1]) ja auch „die Antworten: dort, hier, anderswo“ gehören. Als Beispiel sei gegeben

Y. 1820:

„Et quant le porrons nos avoir?“
„Iusqu'a cinc jorz.

Hier stellt der 2. Satz einen subjektlosen Nominalsatz vor, der besteht aus: Beziehung auf einen Gegenstand.

L. 501:

„Jel verrai?“ – Voire. – „Or i parra.“

Jedenfalls ist schon für den afz. Sprachgebrauch „voire“ zum Substantivum geworden, soviel wie „Wahrheit“. Und daher haben wir einfache Bennung im Sinne von ja. Ob voire < veram (veritatem) ist nicht sicher. Nach Schulze[2]) bezeichnet es ein Subst. fem. und „streng genommen müsse es heissen voire est que vos dites.“

Y. 1815:

„Comant a non?“ — „Mes sire Yvains“.

Zu dieser Stelle sei noch auf Dittrich[3]) verwiesen. „Wer hat es getan? Karl. Die durch wer ausgedrückte zweifelhafte Personenvorstellung wird durch die unzweifelhafte „Karl“ ersetzt; die Ergänzung des noch teilweise unsicheren Tatbestandes zu einem völlig sichern so geleistet.“

Einfache Beziehung und Beziehung auf einen Gegenstand.

Yvain (Vers 4669 ff.) wird von den Torhütern mit den Worten begrüsst:

Biaus sire, or avant!
L'ostel mon seignor vos presant,
Se il vos i plest a desçandre.

W. 981: Es wird aufgefordert den König zu ergreifen:

Or tost a lui!

Nach Wundt[4]) sind solche Beziehungen nur Satzäquivalente. „Wörter wie hinaus! hierher! zurück! können durch Assoziation mit den hinzuzudenkenden Imperativformen die Funktion von Sätzen übernehmen.“ Und a. a. O.[5]): „Den verbalen Imperativen

---

[1]) Wechssler. Lautgesetze. p. 367.
[2]) Schulze. Fragesatz. p. 255.
[3]) Dittrich. Philos. Studien. XIX. p. 101.
[4]) [5]) Wundt. Völkerpsychologie. I^2_2 p. 257. I_1^1 p. 313.

stehen dann aber gewisse befehlend gebrauchte adv. oder adv. Nominalverbindungen gleich, denen nach ihrer eigenen Natur oder vermöge der Situation, in der sie vorkommen, der ergänzende Verbalbegriff eindeutig zugeordnet ist, wie „zu Hilfe!" „herbei!" „fort!" „hinweg!" u. a. Ihrer ursprünglichen Bedeutung nach sind alle diese Redeformen sekundäre Interjektionen." Dittrich [1]) erkennt solche Gebilde als Sätze an. „Von vornherein d. h. ohne vorangehenden Wunsch oder als höchste Steigerung des Wunsches zu heftigem Begehren, derzufolge die wunschmässig gewordene Imperativform nicht mehr entspricht, ist nun diese syntaktische Bedeutung bei den Lautungen wie hinaus! hierher! zurück! vorhanden, wo sich der appercipierte Vorstellungsinhalt auf die Vorstellung der (gefühlsmässig begehrten) Bewegungsrichtung zurückzieht d. h. einengt." Ferner werden sie als eingliedrige Sätze betrachtet von Wechssler [2]). Desgl. von Sigwart [3]): „Wenn ich kommandiere: halt! vorwärts! so weiss der Angeredete, dass er etwas tun soll; die Worte prachtvoll! abscheulich! traurig! schade! mit denen ich einen Anblick oder eine Erzählung begleite, beurteilen das Geschehene oder Berichtete".

Verbindung mehrerer Nominalsätze.

E. 4372:

„Quel part s'an vont?" – „Sire, par ci."

Cl. 793:

Deus, con tres precieus avoir!

L. 1866—7:

„Menez m'i, se Deus vos äit!"
„Volantiers, sire!" Lors l'i moinne.

Y. 3057:

„Dameisele, de ça! de ça!

W. 221—3:

„Dame", fet il, „por quoi levez,
Par la foi que vos me devez?"
„Por quoi? Biaus sire, et vos por quoi?"

Nominalsätze in Verbindung mit andern formalen Satzarten.

E. 451—3:

Bele douce fille, prenez
Cest cheval, et si le menez
An cele estable avuec les miens!

---

[1]) Dittrich. Philos. Studien. XIX. p. 102.
[2]) Wechssler. Lautgesetze. p. 366.
[3]) Sigwart. Impersonalien. p. 12.

Cl. 1452—3:

„Amis“, feit il, „mout vos vi hier
Bel assaillir et bel defandre.

L. 99—101:

Biaus sire rois,
Je n'ai or cure de gabois,
Ainz praing congié trestot a certes.

Y. 1298—9:

„An la conpaignie des sainz
Soit la vostre ame, biaus sire!“

W. 2383:

„Mestre“,fet il, „ou somes nos?“

P. 1582—3:

Biaus fius, encor le di-je bien;
Jel di por voir et di encor.

b) **Zweigliedrige Nominalsätze.**

Misanthrope v. 8:

Moi, votre ami?

Dieser Typus kommt zwar für diese Arbeit direkt nicht in Betracht; denn in den Werken von Crestien wurde kein Beispiel gefunden. Doch sei zur Vollständigkeit der Besprechung der formalen Satzarten hier einiges erwähnt. Während wir bisher nur einfache Benennungen betrachtet haben, gehören in diese Gruppe die eigentlichen Aussagen. Subjekt und Prädikat sind vertreten. Ich darf wohl wieder ein deutsches Beispiel geben. In dem Gedicht „Die Falschmünzer“ von Liliencron [1]) heisst es:

Achtung! Grandseigneursallüren!
Tadellos sitzt Rock und Weste,
Ein Minister jede Geste!

Hier haben wir zunächst zwei eingliedrige Nominalsätze, dann einen zweigliedrigen Verbalsatz, dem ein zweigliedriger Nominalsatz folgt. Und ein anderes Mal [2]) heisst es:

Des Mannes Kampf: Sieg oder Unterliegen!

Auch hier weist der Satz kein Verbum auf und doch ist er vollständig. Das eine Nomen ist Prädikat zum andern. Durch Einfügung einer Kopula kann man ihn leicht zu einem zweigliedrigen verbalnominalen Typus umformen; Des Mannes Kampf ist Sieg oder Unterliegen. Das „Fehlen des Verbums“ ist aber

[1]) [2]) Liliencron. Ausgewählte Gedichte. p. 39. 153.

keineswegs eine Ellipse, von der Meyer-Lübke und Kern sprechen. Ebenso Erdmann [1]): „Dem Aussagecharakter des Volkes widerspricht auch nicht, dass es zweigliedrige Nominalsätze gibt: „Ein graues Auge ein schlaues Auge“ — . . . . . . „nomen omen“ . . . . . . Wir können nicht umhin, da es sich in diesen sprichwörtlichen, zumeist auch lautlich pointierten Wendungen um nicht häufige Satzbildungen handelt, in ihnen Verkürzungen vollständiger Sätze zu sehen.“ Doch ist, wie Brugmann [2]) angibt, der verballose Typus altüberliefert. Und a. a. O. [3]) spricht er davon, dass, ebenso wie ein Verbum finitum, Prädikat sein könne auch ein substantivisches oder adjektivisches Nomen. Ebenso Paul [4]): „Zu den verbreiteten Irrtümern über das Wesen des Satzes gehört es z. B., dass derselbe ein Verbum finitum enthalten müsse. Verbindungen wie Omnia praeclara, rara; Summum jus, summa injuria; Träume, Schäume; Ich ein Lügner? Ich dir danken? sind gerade so gut Sätze wie Der Mann lebt, Er ist tot“. Diez [5]) zählt solche Sätze zu den Verbalellipsen und am gewöhnlichsten ist nach ihm „die emphatische Ellipse der Kopula esse im Ausrufe: ital. felice (è) l'alma! heureux (est) le peuple qu'un sage gouverne.“ Doch sind diese Ausdrücke darum missverständlicher? Ganz gewiss nicht. Es ist hier in gleicher Weise wie bei den eingliedrigen Nominalsätzen nichts ausgelassen. Die Kopula war ursprünglich Vollverb, d. h., um mit Brugmann [6]) zu sprechen, „ein Verbum mit anschaulicher Bedeutung, wobei das Substantivum oder Adjektivum Apposition zum Subjekt war, die mit dem Prädikatsverb in innere Beziehung gesetzt wurde. Das sogenannte Herabsinken der Kopula geschah dadurch, dass der Nachdruck auf das Prädikatsnomen rückte, sodass es auf den Vorstellungsinhalt des Verbums nicht mehr ankam und dieser sich verflüchtigte. Das Verbum wurde so blosses Formwort“. Manche Sprachen, wie z. B. die semitischen, entbehren noch heute der Kopula. Im Russischen und Lithauischen ist sie hingegen wieder aufgegeben.

In den folgenden Beispielen liegen weder Attribute noch Appositionen vor; es sind vielmehr vollständige Sätze, die in formaler Hinsicht zu den zweigliedrigen Nominalsätzen zählen.

---

[1]) Erdmann. Logik I. 2 p. 114.
[2]) [3]) [6]) Brugmann. Kurze vergl. Gram. p. 693. 627.
[4]) Paul. Principien. p. 110.
[5]) Diez. Gr. III 3 p. 310.

Οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη.

Summum ius, summa iniuria.
Tu duca, tu signore e tu maestro!
Dante. Inferno II. 140.
Ce Bismarck, un homme étonnant!
Journal des Goncourt. III. 136.

2. Gruppe.

a) Eingliedrige Infinitivsätze.

Y. 1714 ff.:

Ne dire ja mes tel oiseuse,
Ne ja mes devant moi ne vaingnes,
Por quoi de lui paroles taingnes.

Zu den Ellipsen zählt sie Meyer-Lübke [1]): „Als unvollständige Sätze sind allein diejenigen zu betrachten, denen ein verbum finitum fehlt, also auch diejenigen, die einen Infinitiv enthalten.“ Ebenso Kern [2]). Nach ihm ist der Satz der Ausdruck eines Gedankens mit Hilfe eines finiten Verbums, das für ihn das für einen Satz „unumgänglich Nötige“ ist. „Einen Satz können weder Infinitiv noch Particip bilden. Lesen ist kein Satz und lesend auch nicht. Aus „Vorlesen!“ versteht der Angeredete mit voller Klarheit, dass er selber jetzt lesen solle ..... Ein Satz aber ist dieser Infinitiv nicht.“ Aehnlich auch Krüger [3]): „Befehl, Aufforderung, Frage kann doch nicht in dem Infinitiv, sondern muss in dem ursprünglich mit ihm verbundenen und noch jetzt hinzugedachten Modalverb liegen.“ Als Beispiel eines eingliedrigen Infinitivsatzes diene die Aufforderung: Absitzen! Hier soll eine bestimmte Person gar nicht zum Ausdruck kommen. Die Tätigkeit als solche wird einfach benannt. Nichts ist weggelassen; der Satz ist klar und deutlich mit dem blossen Infinitiv bestimmt. Aehnlich sagt Schulze [4]), „dem Geiste des Redenden schwebt eine bestimmte Person bei seinen Worten gar nicht vor, deshalb bringt er naturgemäss auch nur diesen zum Ausdruck.“ Als Beispiel gibt er Cl. 4308: Dame, que dire? que teisir? Hier sage der Fragende keinesfalls dasselbe wie mit que dirai? „Nach der Aufforderung V. 4307: dites moi vostre pleisir nimmt die Erwägung, was als Inhalt zu gelten habe, sein Interesse so

[1]) Meyer-Lübke. Gr. p. 567.
[2]) Kern. Grundriss [2] p. 5. 4.
[3]) Krüger. In Herrigs Archiv. 107. Bd. p. 354.
[4]) Schulze. Der afz. direkte Fragesatz. p. 131.

ganz in Anspruch, dass die Person, von welcher das Sagen auszugehen hat, völlig aus seiner Vorstellung zurücktritt. Er sagt nicht „was habe ich zu sagen", sondern „was ist zu sagen?" Bei Sigwart[1]) heisst es: „Wenn ich kommandiere: vorfahren! so weiss der Angeredete, dass er etwas tun soll. Die Situation ergänzt also dieses einfache Satzgebilde in vollständiger Weise." Nach Meyer-Lübke[2]) gebe der Redende das Verbum bei solchen Aeusserungen nicht in der individuellen, sondern in der keine Person andeutenden Form mit Rücksicht auf die Allgemeingültigkeit seiner Ansicht. Mir scheint dies weniger der Grund zu sein, als vielmehr der, dass die blosse, verbale Tätigkeit ohne besondere Bezugnahme auf ein bestimmtes Subjekt zum Ausdruck gebracht werden soll. Mätzner[3]) ist der gleichen Ansicht wie Meyer-Lübke. „Im Prov. und Afz. wurde statt der 2. Person der Einzahl des Imperativs auch der Infinitiv elliptisch angewendet." In Diez[4]) finden wir eine Reihe passender Beispiele aus afz., prov., lat., dtsch., gr. Texten. Auch Stimming[5]) bringt einige Beispiele für das Provenzalische. Sehr häufig beginnt afz. der blosse Infinitiv als Satz mit der Präposition de oder à und dem adverbiellen or. Doch sind diese Fälle zweifelhaft.

Cl. 6650—1:

> Or del bien feire et del cerchier
> Et sus et jus et pres et loing!

Y. 1127—8:

> Or del cerchier par toz les angles,
> Si leissomes ester cez jangles!

Psychologisch definiert ist der Infinitiv ein Vorgang als Gegenstand und historisch betrachtet das Substantiv gebildet vom Verbalstamm. Or del monter! drückt einen Befehl aus, eine Aufforderung ohne nähere Angabe der Person. Nun ans Aufsteigen! das de hat hier partitiven Sinn, so dass etwa zu sagen wäre: Nun wollen wir am Aufsteigen Teil haben. G. Paris[6]) schlägt vor als Ergänzung: Or pensez (pensons) dou .... Marcou[7])

---

[1]) Sigwart. Impersonalien. p. 12.
[2]) Meyer-Lübke. Gr. p. 567.
[3]) Mätzner. I. p. 153.
[4]) Diez. III[3] p. 212.
[5]) Stimming, Albert. Bertran de Born. p. 177 zu Anm. 56.
[6]) G. Paris. Romania XVIII. 1889 p. 204 und 647.
[7]) Marcou. Hist. Infinitiv p. 24.

gibt: Or n'i a que de . . . . Englaender [1]) schliesst sich Paris an. Gegen sie wendet sich, wie mir scheint mit Recht, Schulze [2]): „Mag man prinzipiell von Ellipsen zu reden geneigt sein oder nicht, der Beweis dafür wird schwerlich erbracht werden können, dass das Afz. etwas zum Verständnis irgend Wesentliches ohne angemessenen Ausdruck gelassen habe, dass in den alten Sprachen nicht genau gesagt wurde, was dem Redenden vorschwebte, nicht weniger und nicht mehr. Eine Ergänzung, der anscheinend lückenhaften Wendung or du faire halte ich aber auch deshalb für untunlich, weil der Sprechende selbst an die Person, die aufzufordern wäre, offenbar nicht denkt; nur die Handlung, die zu vollziehen ist, schwebt seinem Geist vor, nur d a s s sie zu vollziehen sei, will er zum Ausdruck bringen." „Man würde der eigenartigen Wendung ihr Charakteristisches nehmen, wollte man sie mit G. Paris und Englaender im einzelnen Falle durch eine nach den strengen Regeln der Grammatik unanfechtbare ersetzen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass oft, wo ein afz. or du faire steht, auch ein or pensons (oder pensez) du faire am Platze wäre. Dass aber mit beiden dasselbe gesagt wäre, ist nicht zuzugeben. Penser fordert keineswegs, wie Englaender behauptet, zu eifrigem Verfolge oder gar eilfertigem Beginnen der Handlung auf; es ist nicht abzusehen, wie es dazu befähigt sein sollte. Hier wie auch sonst hat es vielmehr die Wirkung, nachdrücklich darauf hinzuweisen, dass das Tun kein äusserliches, sondern mit „Leib und Seele" vor sich gehe."

Es seien noch einige Beispiele für diese Satzart aus Dante hinzugefügt.

Inferno XIII, 79 81:

Un poco attese e poi: „Da ch'ei si tace,
Disse il Poeta a me, non perder l'ora!
Ma parla, e chiedi a lui se più ti piace!

Purgatorio XXX, 55—57:

Dante, perchè Virgilio se ne vada,
Non pianger anco, non pianger ancora!
Chè pianger ti convien per altra spada.

Inferno VIII, 97—100:

O caro duca mio, che più di sette
Volte m'hai sicurtà renduta, e tratto
D'alto periglio che incontra mi stette,
Non mi lasciar, diss'io, così disfatto.

---

[1]) Englaender. Imperativ im Afz. p. 16.
[2]) Schulze. Z. r. Ph. XV. p 506—7.

Inferno VIII, 103—105:

E quel signor, che li m'avea menato,
Mi disse: Non temer, che il nostro passo
Non ci può torre alcun: da tal n'è dato.

b) **Zweigliedrige Infinitivsätze.**

L. 2902:

Ne l'espargnier tu pas, chevaliers!

Hier tritt zum Infinitiv ein Subjekt. Im Altfranzösischen hat ein solcher Satz meist Imperativform mit negativem Sinn. Er drückt also ein Wollen aus. Crestien hat von diesem Typus nur wenige Beispiele.

E. 994:

Ne m'ocirre tu pas des que . . . . . .

P. 8068–9:

Garde nel en penser tu ja
Que tu sor ton ceval me metes!

Dante. Inferno III, 94—96:

E il duca a lui: Caron non ti crucciare!
Vuolsi così colà, dove si puote
Ciò che si vuole, e più non dimandare!

Inferno VIII, 121–3:

Ed a me disse: Tu, perch'io m'ardiri,
Non sbigottir, ch'io vincerò la prova,
Qual ch'alla difension dentro s'aggiri.

Provenzalisch:

E tu no far falha!

Stimming p. 177.

Zu den zweigliedrigen Infinitivsätzen zählt auch die Konstruktion des acc. cum inf. Ursprünglich lagen hier wohl zwei Sätze mit parataktischer Verbindung vor: Ich sehe das. Er kommen. Das Subjekt des zweiten Satzes wurde als Objekt zum ersten Verbum gezogen, kam dadurch in den acc. So entstand die Hypotaxe: Ich sehe ihn kommen. Der Infinitivsatz „ihn kommen" wird zum Objektsatz.

Nach Jac. Grimm besteht das Wesen dieser Satzart darin, dass der acc. nicht zum verb. regens gehört, sondern er das Subjekt des Infinitivs enthält. Ebenso Brugmann[1]: „Der ursprünglich zu dem transitiven verb. gehörige acc. wurde als Subjekt zum Infinitiv gezogen, eine Verschiebung der syntaktischen Gliederung, die zum Teil sicher durch die Analogie zu abhängigen

[1]) Brugmann. p. 604.

Sätzen mit selbständigem Subjekt hervorgerufen wurde. Ich sah ihn kommen; ich sah, [dass] er kam.“ Und a. a. O.: „In urital. Zeit ist der acc. cum inf. eine fertige Konstruktion gewesen. Sein selbständiger Brauch ist eine sekundäre Entwicklung aus dem unselbständigen.“ Ueber das Vorkommen des acc. c. inf. sagt Le Coultre [1]): „Cependant la construction de l'infinitif avec l'accusatif n'est pas fréquentée en français . . . . . . On doit la considérer comme un latinisme étranger à la langue.“ Und Lachmund [2]) sagt bei der Besprechung der Verba des Wollens: „Der acc. c. inf. fand seinen Weg ins Romanische nur bei direkter Anlehnung ans lat., also namentlich in Uebersetzungen.“ Ueber den nfz. Gebrauch des acc. c. inf. vgl. Plattner [3]). Eine Reihe Beispiele aus Crestiens Werken gibt Schwieder [4]), der über seine Anwendung bei Crestien sagt: „L'accusatif avec l'infinitif ne se trouve dans nos romans qu'après les verbes faire, laissier, et après ceux qui expriment une perception des sens, comme voir, sentir, oïr etc.“

Beispiele:

E. 1137—9:

D'ilueques venir le veïmes,
Et mes sire Gauvains meïmes
Vos i atant.

E. 2536—7:

Or me servez vos de mançonges;
Apertemant vos oi mantir.

E. 5627—9:

Et sachiez bien que j'ai veü
Maint prodome estre recreü
Qui ceste joie demanderent.

Schliesslich sei noch auf die Anwendung des zweigliedrigen Infinitivsatzes hingewiesen, die zwar für diese Arbeit selbst nicht in Betracht kommt. Aber der Vollständigkeit halber für die Betrachtung der Infinitivsätze sei sie erwähnt. Es ist der sogenannte Infinitiv historicus. Die ältesten Belege finden sich in den Prosaübersetzungen der Werke Crestiens und besonders in den Cent nouvelles nouvelles. Ich weise hin auf Marcou [5]),

---

[1]) Le Coultre. De l'ordre des mots dans Cr. d. Tr, p. 47.

[2]) Lachmund. Ueber den Gebrauch des reinen u. präpos. Inf. im Afz. Diss. Rostock 1878 p. 10.

[3]) Plattner. Frz. Schulgr. [2] p. 260 ff.

[4]) Schwieder. Discours indirect. p. 4.

[5]) Marcou, Ph. Hist. Infinitiv. p. 22.

dessen Ausführungen z. Tl. für die Infinitivsätze überhaupt gelten und die daher hier wiedergegeben seien: „Die Begebnisse, die ein sehr erregter Erzähler beschreibt, drängen sich so dicht vor seinem Bewusstsein, dass sie ihm als beinahe gleichzeitig oder wenigstens als ein sehr eng verkettetes Aufeinanderfolgen vorkommen, und dies Gefühl äussert sich dadurch, dass er seine Sätze immer wieder mit „und" zusammenbindet. Wie man nun in einer heftigen Ansprache, wo es gilt, andere rasch zum Handeln zu bewegen, seine Zuflucht zu dem einfachen Ausrufe nimmt und — zu den Waffen! — ans Werk! — aufs Pferd! — ruft, ohne sich dabei bestimmt das unausgesprochene Verbum hinzuzudenken, so mag ein sehr erregter Erzähler zu denselben oder ähnlichen Ausdrücken greifen, um die Scene, die vor seinem geistigen Auge schwebt, in ihrer ganzen Lebendigkeit wiederzugeben. Ein solches Verfahren wird sich natürlich nur selten in der Literatur zeigen; die wenigsten Schriftsteller denken sich lebhaft genug in ihren Stoff hinein, um auf solch ein Mittel zu verfallen. Dazu kommt noch afz. die Rücksicht auf was erlaubt ist und was nicht . . . . . In der Eile spricht man nur das Allerwesentlichste des Satzes aus, Ton und Geberden tun das ihrige dabei, kein Zweifel über Personen und Zeitverhältnisse ist möglich, und man denkt sich nicht einmal klar die Wörter, die unausgesprochen bleiben." Auf p. 17 führt er Charles Maupas an, der über diese Konstruktion in seiner Grammaire et syntaxe française (Blois 1625) schreibt: Nous usons aussi de l'infinitif non dépendant d'un autre verbe, pour signifier une sudaineté et hastiveté d'action. Nous chargeons brusquement l'ennemi, et luy de r e c u l e r et n o u s d e l e p o u r s i u v r e. Beispiele für hist. Inf. bei Marcou.

3. Gruppe.

a) **Eingliedrige Verbalsätze.**

E. 348 ff.:

El chastel mout grant joie avoit
De chevaliers et de puceles;
Car mout an i avoit de beles.

Zu dieser Gruppe gehören die sogenannten Impersonalien, besser: subjektlosen Verba. Bei Meyer-Lübke [1]) heissen sie einpersönliche Verba, wohl in Anlehnung an frz. unipersonnel,

---

[1]) Meyer-Lübke. Rom. Syntax. p. 111.

von dem Darmesteter [1]) ausführt: „On dit quelquefois verbes unipersonnels parce que le verbe de cette nature ne s'emploie qu'à la troisième personne du singulier. On ne considère alors que la forme extérieure du mot tandis que le terme impersonnel exprime l'essence même de ces sortes de verbes qui désignent des faits sans les rapporter à une personne, à un sujet." Meyer-Lübke benennt sie mit diesem neuen Ausdruck mit der Begründung, dass für das Beispiel il me souvient une chose jener Ausdruck „subjektloses Verbum" nicht passe; vielmehr habe seine Bezeichnung den „Vorteil, dass die Grammatik eine grammatische Erscheinung in ihrer grammatischen Eigentümlichkeit kennzeichne." Ich habe trotzdem jenen Namen beibehalten, bildet er doch ein Analogon zu den objektlosen Verben.

Den eingliedrigen Verbalsätzen wird von vielen Seiten ihr Charakter als selbständige Sätze, denen nichts Syntaktisches fehlt, bestritten. So wird dies geleugnet von Paul [2]), da nach ihm die Sätze aus mindestens zwei Gliedern bestehen müssen. „Diese Elemente verhalten sich zu einander nicht gleich, sondern sind ihrer Funktion nach differenziert. Man bezeichnet sie als Subjekt und Prädikat." Denselben Standpunkt teilt Wundt [3]). „Da bei ‚es donnert', ‚es blitzt' anscheinend bloss eine einzige Vorstellung, die des Donnerns, des Blitzens in dem Satz ausgedrückt ist, so glaubte man vor allem für diese Impersonalien annehmen zu dürfen, sie seien einfache, die Bejahung einer einzigen Vorstellung ausdrückende Existentialurteile. Wenn ich sage „es regnet", so habe ich nicht im entferntesten die Absicht mitzuteilen, dass die wahrgenommene Erscheinung Regen genannt werde, oder dass sie die Wirkung einer unbekannten Ursache sei. Ihrem unmittelbaren Inhalte nach sind die Impersonalien vielmehr einfache, erzählende Aussagen, denen die Absicht einer Benennung oder einer kausalen Auffassung des Erzählten ebenso ferne liegt, wie die einer besonderen Anerkennung seiner Wirklichkeit. Zu dem letzteren kann immer erst dann Anlass gegeben sein, wenn ein anderer oder wenn der Urteilende selbst etwa auf Grund einer neuen Wahrnehmung eine vorangegangene Aussage bezweifelt. Diesem Widerspruch

---

[1]) Darmesteter. Grammaire hist. IV. p. 106.

[2]) Paul. Principien. p. 111.

[3]) Wundt. Völkerpsychologie $I_2{}^2$ p. 224.

gegenüber mag er dann die Existenz des Behaupteten anerkennen oder negieren.“ Und weiter sagt er, dass „diese Wörter — pluit, tonat, ὕει, βροντᾷ — ebensowenig einzelne Vorstellungen sind, wie es die Verbalformen der 1. und 2. Person lego, φέρω sind. Der Gegenstand, der zum ein Verbum enthaltenen Vorgang hinzukommt, ist in der Endung bezw. „es“ unzweideutig ausgedrückt. So ist denn das Impersonale logisch betrachtet nichts anders als ein „unbestimmtes Urteil“, wenn man diesen Ausdruck ‚unbestimmt‘ auf das Subjekt desselben bezieht. Das Unbestimmte ist aber doch logisch wie psychologisch etwas Unwirkliches.“ „Diese dem Subjektsinhalte nach unbestimmten Sätze sind nicht die primitiven Formen des urteilenden Denkens. Dies ergibt sich aus der Sprachgeschichte.“ „Das eigentliche Impersonale scheint demnach viel eher ein Stück Abbreviatursprache zu sein, das unter der Wirkung häufigen Gebrauchs aus einer einst vollständigeren Satzform hervorging, als dass es einer erst im Werden begriffenen Satzbildung entspräche.“ Und a. a. O. [1]): „Subjekt und Prädikat fehlen nicht einmal dem Impersonale, da in diesem eben das „Zugrundeliegende“ nur als ein Unbestimmtes vorausgesetzt wird.“

Ich vermag mich der Auffassung Wundts nicht anzuschliessen, vielmehr sehe ich in den subjektlosen Verbalsätzen blosse Benennung eines Vorgangs; es sind einfache Bezeichnungen für Vorgänge als solche, und es ist daher gleich, ob ich die Wahrnehmung, dass es regnet, mit dem Nominalsatze „Regen“ oder dem Impersonale „es regnet“ bezeichne. In dieser Ansicht stimme ich Sigwart [2]) bei, nach dem man durch sie die blosse Wahrnehmung eines Vorganges ausdrücke. Es ist blosses Bemerken, man benennt einen bemerkten Vorgang. „Das Substantiv Regen und das v. regnen bezeichnen genau denselben Vorstellungsinhalt, nur das eine Mal als zusammengefasstes Ganzes, das andere Mal nach seiner Erscheinung in der Zeit und seinem zeitlichen Verlaufe; das Verbum finitum kann wiederum nur sagen, dass das Gegenwärtige ein Regnen ist, also eine Benennung enthalte, die durch die demonstrative Kraft der Endung ihre Wirklichkeit zugleich aussagt; eine Hindeutung auf irgend ein Subjekt, das den Regen oder Hagel

---

[1]) Wundt. I_2 ² p. 264.

[2]) Sigwart. Impersonalien. p. 38. 44.

sendet, ist unter dieser Voraussetzung gar nicht vorhanden." Nach Miklosich [1]) sind die Impersonalien Sätze, die nur aus einem Prädikat bestehen. Ein Vorgang als Zustand werde ausgedrückt ohne Bezeichnung des wirkenden Gegenstandes. Auch Wechssler [2]) erkennt sie als Sätze an. „Eine plötzliche Bemerkung zeigen wir an mit „es brennt", „es donnert"." Ebenso Dittrich [3]), der sie ihrer Bedeutung nach als ein Urteil mit unbestimmtem Subjekt betrachtet. Brugmann [4]) nennt sie eingliedrige Aeusserungen, Verbaläusserungen, die subjektlos gedacht sind. „Psychologisch ist ‚es blitzt' nicht anders aufzufassen als ein die Aufmerksamkeit auf die Lufterscheinung lenkendes ‚ein Blitz', und er zählt die Impersonalien zu den eingliedrigen Sätzen, die wir auf mehrgliedrige zurückzuführen nicht berechtigt sind. Jerusalem [5]) sieht, ebenso wie Lotze [6]) und Schuppe [7]), als das eigentliche Subjekt, soweit sie Wahrnehmungsurteile sind, „die den sprechenden umgebende concrete, räumliche und zeitliche Wirklichkeit an. Und a. a. O. [8]) wendet sich Jerusalem gegen die Ansicht von Miklosich, dass hier Prädikate vorlägen. „Das Subjekt ist da und ohne dasselbe wären die Sätze unmöglich und unverständlich." Als unvollständige Sätze finden wir sie bei Meyer-Lübke [9]), bei denen der Sprechende sich über den Träger der Handlung keine Rechenschaft gibt, sondern nur blosses Tun bemerkt, ohne sich um den Urheber dieses Tuns zu kümmern oder sich von ihm keine Vorstellung machen kann; daher ist die grammatisch unbestimmte Form des verb. finit. gewählt." Aehnlich Krüger [10]): „Es sind Aussagen ohne Subjekt. Der Vorgang allein besteht dann in der Vorstellung, das Fahren des Blitzes und das Rollen des Donners, weiter als dies Geschehen ist dann nichts im Bewusstsein vorhanden. Erst das spätere Nachdenken sucht nach der Ursache."

---

[1]) Miklosich. Subjektlose Sätze. [2] p. 25.
[2]) Wechssler. Lautgesetze p. 365.
[3]) Dittrich. Ph. Stud. XIX. p. 102.
[4]) Brugmann. Kurze vergl. Gr. p. 625.
[5]) [8]) Jerusalem. Urteilsfunktion. p. 128. 130.
[6]) Lotze. Logik. 1874. p. 70.
[7]) Schuppe. Z. f. Völkerpsych. XVI. 1886. p. 249.
[9]) Meyer-Lübke. Rom. Syntax. p. 111.
[10]) Krüger. Herrigs Archiv. 107 Bd. p. 366.

Solche eingliedrigen Verbalsätze wenden wir in unserer heutigen Umgangssprache täglich an; wir finden sie in den ältesten Texten. Sie kommen nach Brugmann [1]) schon in uridg. Zeit vor; dort namentlich bei Naturerscheinungen. Ob der subjektische oder der subjektlose Typus der ursprünglichere ist, vermag man nicht zu entscheiden. Mitunter wurde Himmel, Gott, Zeus als Subjekt ausgedrückt oder wenigstens hinzugedacht. Wir sind daher nicht berechtigt sie als eine „Abbreviatursprache hervorgegangen aus einer vollständigeren Satzform“ anzusehen. „Das Vorhandensein der Personalbezeichnung beweist nichts für die Ursprünglichkeit des subjektischen Typus.“ Denselben Standpunkt vertritt Delbrück [2]): „Auf Grund der sprachgeschichtlichen Zeugnisse lässt sich nicht entscheiden, ob die Impersonalia mit oder ohne Subjekt gleich ursprünglich oder ob die letzten erst aus den ersteren hervorgegangen sind.“ Dgl. Sigwart [3]): „Die bekannte Sprachgeschichte zeigt also den impersonalen Satz nicht etwa als eine embryonale Form, aus der nachweisbar erst der vollständige, im Subjekt und Prädikat deutlich gegliederte Satz sich entwickelt hätte; ebenso könnte jener umgekehrt grammatisch als eine Verkümmerung und Rückbildung betrachtet werden, deren Motive teils in dem Zurücktreten der Phantasie, teils in dem Streben nach Kürze und in der Bequemlichkeit liegen, die sich erspart auszusprechen, was zum Verständnis entbehrlich ist.“

Ueber die Setzung des „il“ sei bemerkt, dass dies lediglich analogisch eingeführt ist, wohl zunächst bei denen mit „est“ und dann allgemeiner, sodass es heute im frz. nur noch wenige Fälle gibt, bei denen das Pronomen fehlt: peu importe; de là s'ensuit que . .; plût à . .; d'où vient que . . . (Mis. 221) u. a. m. Meyer-Lübke [4]) nennt es eine formale Schöpfung nach il chante, il veut.“ Nach Diez [5]) ist afz. „das neutrale Pronomen ebenso wenig wesentlich wie das persönliche.“ In Crestien kommen beide Fälle vor:

Y. 98:

Il n'a corteisie ne san
An plet d'oiseuse maintenir.

---

[1]) Brugmann. p. 625.

[2]) Delbrück. Syntax III. p. 25

[3]) Sigwart. Impersonalien. p. 8. 9.

[4]) Meyer-Lübke. Rom. Syntax. p. 358.

[5]) Diez. Gr. III [3] p. 304.

E. 348:

> El chastel mout grant joie avoit
> De chevaliers et de puceles;
> Car mout an i avoit de beles.

L. 4185:

> „Voir, mout me poise de sa mort;
> Et s'il m'an poise, n'ai pas tort.

Wohl zu unterscheiden von den echten Impersonalien sind die Sätze, deren Satzfolge verb. + subj. ist, und denen dann ein neutrales Pronomen vorangestellt ist, ohne dass dieses aber zum Subjekt wird. In dem Liede: ‚Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein' ist das Wörtchen „es“ nur ein „rednerisches Vorwort, berufen, das bestimmt vorzustellende Subjekt vorerst unbestimmt zu bezeichnen.“ Als ein „inhaltsleeres es“ wird es von Erdmann [1]) bezeichnet, und Marty [2]) sagt: „Was Sätze, wie „es rennt das Volk“, „es erschallt Gesang“, betrifft, so ist klar, dass das „es“ darin blosses Flickwort und „Volk“, „Gesang“ wahrhaftes, grammatisches wie logisches Subjekt ist.“ Und a. a. O. [3]) gibt Marty eine Reihe von Sätzen, die nicht wegen des vorangehenden „es“ als subjektlose zu gelten haben. Manche Wendungen wie „Kommt ein Vogel geflogen“, „Sah ein Knab' ein Röslein steh'n“, entbehren dieses vorgesetzten „Flickwortes“.

Beispiele solcher nur scheinbaren Impersonalien sind:

Y. 750—3:

> Li escuiiers as armes cort
> Et au cheval, si monte sus,
> Que de demore n'i ot plus,
> Qu'il n'i failloit ne fers ne clos.

L. 4692–7:

> Tant li est ses jeus douz et buens
> Et del beisier et del santir,
> Que il lor avint sanz mantir
> Une joie et une mervoille
> Tel qu'onques ancor sa paroille
> Ne fu ſöie ne söue.

---

[1]) Erdmann. Logik I.[2] p. 335.

[2]) Marty. Vierteljahrsschrift f. wiss. Philos. XIX. p. 321. Anm.

[3]) Derselbe. p. 321. Es seien einige herausgegriffen: Es gibt einen Gott. Es ergreift mich Furcht. Es stand in alten Zeiten ein Schloss . . . Es braust ein Ruf . . . . Es übt sich, was ein Meister werden will. Es wurde ihm ein Sohn geboren u. a. m.

Uebersicht.

1. Einfache eingliedrige Verbalsätze:

E. 1269:

Ne vos enuit.

Cl. 6270:

De ma vie meis ne me chaut.

L. 2106–7:

An cest päis a mainz des homes
De vostre terre an servitume.

Y. 6033–4:

Mes an un chas a plusors manbres,
Que il i a loges et chanbres.

W. 1299:

Cui chaut?

2. Eingliedrige Verbalsätze in Verbindung mit zweigliedrigen Verbal- bezw. Verbalnominalsätzen;

a) mit zweigliedrigen Verbalsätzen:

E. 3640–1:

Espleitié ai vilainnemant,
De ma vilenie me poise.

Cl. 528–9:

Vers Amor se cuide defandre,
Meis ne li a mestier defanse.

L. 5208–9:

Por mort et por träi se tienent,
S'an font grant duel, que mout lor poise.

Y. 2156–8:

Assez i ot mitres et croces;
Car la dame i avoit mandez
Ses evesques et ses abez.

W. 1311–3:

El palés avoit joie mout:
Tote la cort fremist et bout
De fläutes et de fresteles.

P. (Bartsch) p. 187, 24:

Je m'an irai, ne vos enuit,
Leanz an mes chanbres gesir.

b) mit zweigliedrigen Verbalnominalsätzen:

E. 2369–71:

La ot mout grant joie menee:
Tote la janz est aünee
Por veoir lor novel seignor.

Cl. 6194—5:

La dedanz estoit uns vergiers,
S'i avoit arbres a planté.

L. 254—5:

Armé furent, de teus i ot,
S'an i ot sanz armes assez.

Y. 5838—9:

Ja parole n'an iert retreite;
Que trop i avroit a conter.

b) Zweigliedrige Verbalsätze.

Cl. 5402—3:

Cligès fors de la chanbre issi,
Si prist congié, si s'an ala.

Hierher gehören die Sätze, die man herkömmlicherweise allein als wirkliche Sätze ansah: Subjekt und Verbum finitum sind miteinander verbunden. Dieser gewöhnliche zweischenklige Typus kommt am häufigsten vor.

Als einfache zweigliedrige Verbalsätze betrachte ich auch die zwei und mehrgipfligen Sätze, wie z. B.:

E. 2764:

A Deu les comande et il lui.

E. 905 ff.:

Mout doucemant prie por toi
Et la moie autressi por moi.

E. 2392 ff.:

Cil li presante un ostor sor,
Cil un brachet, cil un levrier,
Et cil autres un esprevier,
Cil un corant destrier d'Espaingne,
Cil un escu, cil une ansaingne,
Cil une espee, cil un hiaume.

In diese Gruppe gehören ferner die Imperative.

E. 5619:

Teisiez vos an!

Allerdings sind diese, wie Brugmann[1]) ausführt, „ursprünglich ohne Person, daher eingliedrig gewesen. Sie drückten nur die Verbalhandlung an sich aus und lenkten, zurufend gebraucht, die Aufmerksamkeit des Angeredeten auf diese. Doch haben diese Formen, da sie bei Aufforderungen verwendet wurden, in uridg. Zeit schon in Anlehnung an die übrigen Verbalformen

[1]) Brugmann. p. 625.

eine Personalbezeichnung bekommen, sodass sie nunmehr ein Analogon dessen enthielten, was im Aussagesatz Subjekt und Prädikat ist." Im 1. Tl. des 1. Bandes seiner Völkerpsychologie betrachtet sie Wundt [1]) als Ausdruck einer interjektional betonten konkreten Vorstellung, eine Wortform mit Affektbetonung. Sie sind für ihn Aequivalente von Sätzen, die in dem Uebergange von der reinen Interjektion zum ausgebildeten Satz eine letzte Stufe bildeten. Anders im 2. Teil des 1. Bandes [2]). Hier erkennt Wundt sie als vollständige Sätze an. „So sind komm! kommt! gib her! weicht zurück! teils einfache, teils durch Partikeln ergänzte Imperative und in beiden Fällen zugleich vollständige Sätze. Dabei enthält schon ein einzelnes Wort wie komm! kommt! durch die klar ausgedrückte Singular- oder Pluralform den sprachlichen Ausdruck zweier Vorstellungen: der Handlung und der Person oder mehrerer Personen, an die die Handlung gerichtet ist." Auf demselben Standpunkt steht auch Dittrich [3]), da „es sich bei den Imperativen um den Ausdruck einer gewollten Handlung der einen oder der mehrerer Personen, an welche die Aufforderung gerichtet ist, handelt. Hierbei kann der Sprechende eingeschlossen sein. (allons)."

Uebersicht.

Ich unterscheide 3 Hauptfälle:

1) Die zweigliedrigen Verbalsätze stehen allein. Sie können dann einen, zwei oder mehr Verse umfassen.
2) Verbindung mehrerer zweigliedriger Verbalsätze.
3) Zweigliedrige Verbalsätze in Verbindung mit
   a) eingliedrigen Verbalnominalsätzen,
   b) zweigliedrigen Verbalnominalsätzen,
   c) ein- und zweigliedrigen Verbalnominalsätzen.

1)

E. 677:

Lors l'a prise parmi le poing.

E. 1318—9:

Par la meison grant joie firent
Tuit por amor de la pucele.

---

[1]) [2]) Wundt. I.$_1$ p. 312. I.$_2$ p. 257.
[3]) Dittrich. Philos. Stud. XIX. p. 102.

E. 2235 ff.:

Devant la porte del chastel
Ont recomancié le çanbel
Cil de danz contre ceus de fors.

Cl. 1135:

Chascuns a le suen hernois pris.

Cl. 1301—2:

Trop avons noz lances premieres
Longuemant gardees antieres.

Cl. 1832 ff.:

Lors se comance a porpanser
D'un hardemant mout perilleus
Et d'un vice mout merveilleus.

L. 650:

Ou porrons nos la voie querre?

L. 1196—7:

Tot maintenant arriere anvoie
Les chevaliers et les serjanz.

L. 5793 ff.:

Veez vos or
Celui a cele bande d'or
Parmi cel escu de bellic?

Y. 333:

Que fes tu ci?

Y. 732—3:

Je m'an istrai par cele porte
Sor mon palefroi tot le pas.

Y. 3235 ff.:

Onques ne fist de Durandart
Rolanz de Turs si grant essart
An Roncevaus ne an Espaigne.

W. 321:

Por quoi vos volez vos ocirre?

W. 1768—9:

Rodains ses escuiiers li baille
Une saiete et l'arc tandu.

W. 3013 ff.:

Einsi parlant et d'un et d'el
Ont retenu a lor ostel
La nuit le roi de Quantenasse.

P. (Bartsch) 179, 30:

Je vos herbergerai enuit.

P. 1806—7:

Une roote en sa main destre
Porta por son ceval férir.

P. 1864 ff.:

El lit, toute seule, gisoit
Une damoisièle endormie,
Toute seule sans compagnie.

2)

E. 393 ff.:

Erec de son cheval desçant:
Li sire meïsmes le prant,
Par la resne aprés lui le tret,
A son oste grant enor fet.

Cl. 1120—1:

Alixandres por toz parla,
Si li a dit son desirrier.

L. 1839—40:

Lors recomancent
Lor jeus et carolent et dancent.

Y. 2962—3:

Et cil remaint dormant toz seus
Et cele va l'oignemant querre.

W. 37—8:

Li rois Guillaumes mout l'ama,
Toz jorz sa dame la clama.

P. 1923:

Ele pleure et li dist.

3)

a)

E. 3095:

Erec l'otroie, et bel li fu.

Cl. 658—60:

Mes mout m'est gries a anpleidier,
Espoir n'i deigneroit antandre
Ne nul loiier n'an voudroit prandre.

L. 4342—3:

Par felenie m'espargnas,
Car ja ne t'iert a el conté.

Y. 4672 ff.:

„Cest presant“, fet il, „vuel je prandre;
Car je an ai mout grant mestier
Et si est tans de herbergier“.

W. 2905—6:

„Einsi sera il,“ fet li rois,
„Desfeisons nostre cerf einçois!“

b)

E. 75—6:

Ja sont tuit monté, si s'an vont,
Lor ars et lor saietes ont.

Cl. 57—8:

Li premiers ot non Alixandre,
Alis fu apelez li mandre.

L. 164—5:

Avuec la rëine an va Kes,
Si sont devant le roi venu.

Y. 4316—7:

La voie fu et droite et bele
Et il la sot mout bien tenir.

W. 447—8:

Dedanz la roche se sont mis,
La nuit i ont lor ostel pris.

P. 1651—2:

Petis estiés et alaitans,
Poi aviés plus de ·II· ans.

c)

L. 4451—2:

Ele an est liee et sel croit bien,
Mes ele nel vossist por rien;
Que trop li fust mesavenu.

4. Gruppe.

a) Eingliedrige Verbalnominalsätze.

E. 4413—5:

Granz vitance est de chevalier
Nu devestir et puis liier
Et batre si vilainnemant.

Bei dieser Gruppe besteht das Prädikat aus einem Verbum + Nomen, die beide zu einer völligen Einheit verwachsen sind. An Stelle des letzteren tritt zuweilen auch ein Präpositionale, wie E. 1146: Mout a esté an grant peril. Nach Brugmann [1]) konnte ursprünglich das Prädikat bestehen aus einem Verbum finitum, aus einem subst. oder adj. Nomen und 3. aus einer Kopula + prädikativen Verbindung. Dieser letzte Fall liegt hier vor.

In den Sätzen „es ist spät“, „es wird Tag“, „es ist Recht“ fehlt das Subjekt. Es soll auch gar nicht zum Ausdruck kommen,

[1]) Brugmann. p. 627.

sondern nur der Vorgang als solcher soll bezeichnet werden ohne Rücksicht auf ein bestimmtes agens. Frühzeitig ist hier, ähnlich wie bei der 3. Gruppe, ein analoges Subjektspronomen eingeführt worden, das im Altfranzösischen ebenso gut weggelassen sein könnte. Bei Crestien finden wir Beispiele mit und ohne Pronomen.

E. 5132–3:

Or n'est pas Enide dolante;
Car mout bien avenu li est.

P. 2209–10:

Vilenie est d'autrui gaber
Et de prometre sans doner.

Y. 3006–7:

Mes del cors oindre fist folie,
Qu'il ne l'an estoit nus mestiers.

W. 2905–6:

„Einsi sera il," fet li rois,
„Desfeisons nostre cerf einçois!"

Jedenfalls ist es zuerst bei den Verben mit „est" eingeführt; statt „est droiz" sagte man „il est droiz".

Eingliedrige Verbalnominalsätze in Verbindung mit zweigliedrigen:

Y. 4282–3:

Ja n'iert teüe
Ceste bontez; car n'est pas droiz.

W. 1992–3:

De povreté est granz mehainz,
Et tu an ies mout meheigniez.

b) Zweigliedrige Verbalnominalsätze.

E. 91–2:

Onques nus hon de son aage
Ne fu de greignor vasselage.

Ebenso wie unter a) besteht das Prädikat aus einem Verbum + Nomen. Im Folgenden sind Beispiele gegeben, wo ein zweigliedriger Verbalnominalsatz allein vorkommt und unter 2), wo er zusammen mit andern steht.

1)

E. 214:

Trop es fel et contraliieus.

Cl. 916:

Et sui je donc por ce s'amie?

L. 516—7:

Li liz ne fu mie de glui,
Ne de pesaz ne de viez nates.

Y. 6284:

Qui estes vos?

W. 1422:

Jl sont andui d'une façon.

P. 1386:

N'iestes vous Dex?

2)

E. 1107—8:

Toz est armez li chevaliers,
Mes ses escuz n'est pas antiers.

Cl. 333—5:

Meis sanz outrage et sanz desroi
Desfublez fu devant le roi
Et fu mout biaus et bien tailliez.

L. 3842—3:

Trop par ies or crüeus et fiers,
Trop ies or preuz a mal eür!

Y. 2164—5:

Mes or est mes sire Yvains sire
Et li morz est toz obliëz.

W. 900—[illegible]:

Tu ies racine de toz maus,
Tu ies la doiz et la fontainne.

P. 1391 ff.:

Mais vous estes plus biaus ke Dex,
Car fusce-jou ore autreteus,
Ausi luisans et ausi fais!

II. Kapitel.

Die formalen Satzarten in den Satzgefügen.

(Verbindungen von Haupt- und Nebensätzen.)

Ich unterscheide 3 Fälle:

A) Satzgefüge, hergestellt durch Beziehung.

E. 179—80:

Et li nains hauce la corgiee,
Quant vers lui la vit aprochiee.

B) **Satzgefüge**, hergestellt durch Gliederung.

E. 240—1:

> Le chevalier armé dotoie,
> Qui vilains est et outrageus.

C) Satzgefüge, hergestellt durch Beziehung und durch Gliederung.

E. 244—6:

> Mes itant prometre vos vuel
> Que, se je puis, je vangerai
> Ma honte ou je l'angreignerai.

A) Satzgefüge der Beziehung.

In den Grammatiken bezeichnet man die hierher gehörigen Sätze gewöhnlich als konjunktionale Nebensätze im Gegensatz zu den Relativsätzen Doch ist eine strenge Scheidung, soviel ich sehe, in keiner Weise bisher vorgenommen worden. Vielmehr hat man in der bisherigen Forschung den logischen Fehler begangen, dass man in den Grammatiken Satztypen, die unter verschiedene Gesichtspunkte gehören, in einer und derselben Ordnung koordiniert hat. So finden wir es bei Meyer-Lübke[1]). Er gibt in dem Kapitel „Der Satz" zunächst eine Darstellung der Subjekt- und Objektsätze, dann geht er über zu den Kausal-, Final-, Temporal- und Modalsätzen, um dann weiter die Relativsätze zu betrachten, an die sich dann noch Kondizional- und Konzessivsätze anschliessen. Diez[2]) stellt unter „Mehrfacher Satz" auf gleiche Stufe nebeneinander adverbiale Conjunktionalsätze, Relativsätze, abhängige Fragesätze und Comparativsätze.

Am Treffendsten scheint mir für jene Sätze mit conjunktionalen Nebensätzen die Bezeichnung „Satzgefüge der Beziehung" zu sein. Hierbei wird auf den inneren Zusammenhang, in dem die abhängigen Sätze zu ihrem Hauptsatze stehen, hingewiesen. Im Gegensatz hierzu werden aus demselben Grunde die andern „Satzgefüge der Gliederung" genannt.

In den Werken Crestiens treffen wir besonders fünf Beziehungen an. Es sind daher auch nur diese betrachtet sowohl in den Satzgefügen, wo sie allein vorkommen, als auch da, wo noch andere Beziehungen in demselben Satze vorhanden sind. Es sind dies die Satzgefüge, welche durch 1) Ortsbeziehung,

---

[1]) Meyer-Lübke. Rom. Syntax. p. 616 ff.

[2]) Diez. III 3 p. 344 ff.

2) Zeitbeziehung, 3) Beziehung des Vergleichs, 4) hypothetische Beziehung und 5) konsekutive Beziehung hergestellt sind. Selbstverständlich finden sich auch noch andere Beziehungen: kausale, adversative, limitative u. a. m., von deren Betrachtung, wo sie allein vorkommen, hier abgesehen ist. Oft auch ist die kausale Beziehung schon in der temporalen enthalten, doch nicht so, dass man beides mit Sicherheit scheiden könnte.

1) Satzgefüge, hergestellt durch Ortsbeziehung.

a) Nur Ortsbeziehung.

E. 275—8:

Erec se part de la reïne,
Del chevalier siure ne fine;
Et la reïne el bois remaint,
Ou li rois ot le cerf ataint.

Cl. 2699—701; L. 2173—5; Y. 2070—2; W. 631—3; P. 2092—4.

b) Ortsbeziehung und andere Beziehungen.

Cl. 283 ff.:

Et neporquant grant joie font
Quant de la mer eschapé sont
Et venu la ou il voloient,
Por ce que formant se doloient.

E. 1517—20; L. 918—20; Y. 4987—9; W. 864—5; P. (Bartsch) p. 178, 32—35.

2) Satzgefüge der Zeitbeziehung.

a) Nur Zeitbeziehung.

L. 439 ff.:

Tot maintenant que eles virent
Mon seignor Gauvain, si li firent
Grant joie et si le salüerent
Et del chevalier demanderent.

E. 179—80; Cl. 304—5; Y. 314—5; W. 689—90; P. (Bartsch) p. 187, 39—41.

b) Zeitbeziehung und andere Beziehungen.

Y. 1536—40:

D'autre part ra tel coveitié
De la bele dame veoir
Au mains se plus n'an puet avoir,
Que de la prison ne li chaut,
Morir viaut ainz que il s'an aut.

E. 85—8; Cl. 3332—4; L. 4242—5; W. 517—20; P. 3259—61.

3) Satzgefüge der Vergleichung.

a) Nur Vergleichung.

W. 1381—2:

> Teus con naturë est an l'ome,
> Teus est li hon, ce est la some.

E. 427—8; Cl. 2063—5; L. 1086—7; Y. 805—6; P. 1876—7.

b) Vergleichung und andere Beziehungen.

P. 3035—7:

> Mais, se vos plaist, or en venés;
> L'ostel teus com il est, prendés,
> Et Dex vos doinst mellor demain!

E. 728—31; Cl. 1202—5; L. 4883—9; Y. 1314—6; W. 1744—9.

4) Satzgefüge der hypothetischen Beziehungen.

a) Nur hypothetische Beziehungen.

E. 107—8:

> „Dame", fet il, „an ceste voie,
> S'il vos pleisoit, o vos iroie".

Cl. 846—7; L. 681—2; Y. 994—5; W. 233; P. 2335—7.

b) Hypothetische und andere Beziehungen.

Cl. 725 ff.:

> Autresi est de la verriere:
> Ja n'iert tant forz ne tant antiere,
> Que li rais del soloil n'i past,
> Sanz ce que de rien ne la quast;
> Ne ja li voirres tant clers n'iert,
> Se autre clartez ne si fiert,
> Que por la soe voie an miauz.

E. 5084—7; L. 6971—4; Y. 1523—4; W. 923—6; P. 2386—9.

5) Satzgefüge der konsekutiven Beziehung.

(Mit vergleichendem Element.)

a) Nur konsekutive Beziehung.

L. 860—2:

> Et cil fiert lui si qu'il l'anvoie
> El gué tot plat dessor le flot,
> Si que l'eve sor lui reclot.

E. 433—4; Cl. 216—7; Y. 1916—8; W. 1184—5; P. 2123—9.

b) Konsekutive und andere Beziehungen.

W. 76—81:

Aussi con s'il dëust toner,
Ot un escrois et si tressaut,
Son chief an a levé an haut,
S'a par la chanbre regardé
Et vit une si grant clarté
Que del veoir toz s'esblöi.

E. 3794—6; Cl. 1022—4; L. 5715—7; Y. 4530—1.

B) Satzgefüge der Gliederung.

Ich unterscheide 3 Fälle:

1. Satzgefüge mit subjektischen Gliedsätzen.
   a) Subjektsätze allein.
   b) Subjektsätze und andere Gliedsätze.
2. Satzgefüge mit Objektsätzen als Gliedsätze.
   a) Objektsätze allein.
   b) Objektsätze und andere Gliedsätze.
3. Satzgefüge, deren Gliedsätze weder Subjekt- noch Objektsätze sind.

1. Satzgefüge der Gliederung mit Subjektsätzen.

a) Nur Subjektsätze.

E. 754—5:

Mout doit estre hardiz et fiers
Qui la bele pucele an mainne.

Cl. 134; L. 4011—4; Y. 2265—7; W. 1008—10; P. (Bartsch) p. 187, 28—9.

b) Subjektsätze und andere Gliedsätze.

Cl. 2389—91:

Meis antredeus an Grece avint
Qu'a sa fin l'anperere vint,
Qui Costantinoble tenoit.

E. 1399; L. 4108—12; Y. 590—1; W. 2234—7; P. (Bartsch) p. 183, 22—5.

2. Satzgefüge der Gliederung mit Objektsätzen.

a) Objektsätze allein.

L. 162—3:

Or an venez, si li dirons
Que vos estes einsi remés.

E. 43—4; Cl. 99—101; Y. 328—9; W. 162—4; P. 1547—8.

b) Objektsätze und andere Gliedsätze.

W. 219—20:

Et li rois qui lever la voit
Li demande que ele avoit.

E. 155—8; Cl. 770 2; L. 148—9; Y. 413—5; P. 1979-81.

3. Satzgefüge der Gliederung, deren Gliedsätze weder Subjekt- noch Objektsätze sind.

P. 2063—4:

Et ses armes bien li seoient
Qui toutes vermelles estoient.

E. 170—1; Cl. 18—21; L. 43—4; Y. 380—1; W. 82-3.

C) Satzgefüge,
hergestellt durch Beziehung und durch Gliederung.

Die Einteilung entspricht der unter B.

1) a.

L. 3886—7:

Mout est fos qui sa mort desirre
Si con tu fes, et tu nel sez.

E. 629—30; Cl. 3982—4; Y. 1444—6; W. 1141—5; P. 2571—5.

b.

E. 3562—4:

Je voi bien que mes sire panse
Tant que lui meismes oblie;
Donc est bien droiz que je li die.

Cl. 2813—6; L. 236-40; Y. 1650—2; W. 1342-5; P. 2231—5.

2) a.

P. 1878-80:

Ma mère m'ensegna et dist
Que les pucièles saluasse
En quel liu que je les trovasse.

E. 192—3; Cl. 11—13; L. 201—5; Y. 2216—7; W. 45—7.

b.

Y. 3760—2:

Bien sai que mout vos esmaiiez,
Mes, se Deu plest an cui je croi,
Il an seront honi tuit troi.

E. 1—3; Cl. 36—9; L. 358—61; W. 108—111; P. 1592—4.

3)

W. 168—70:

Ja n'aie je remission,
Sire, quant par moi iert sëue
Chose qui doive estre tëue.

E. 23—6; Cl. 102—5; L. 217—9; Y. 344—5; P. 1983—7.

III. Kapitel.

Die Anwendung der formalen Satzarten bei Crestien von Troyes.

Der Untersuchung sind die von Wendelin Foerster herausgegebenen Texte der grossen und kleinen Ausgaben zu Grunde gelegt. Die Interpunktion ist an manchen Stellen, wo sie mir nicht sinngemäss erschien, entsprechend geändert worden. Von Lancelot ist nur der Anteil Crestiens, den ich bis Vers 6166 rechne, berücksichtigt. In der Beurteilung dieses Werkes teile ich die Ansicht Borrmanns[1]: „Da dieses Werk hinsichtlich seiner Komposition manchen Mangel aufweist, vielleicht weil es vom Verfasser nicht mehr recht durchgefeilt worden ist, so darf es nicht wundernehmen, wenn es dem Cliges gegenüber nicht immer einen Fortschritt in der Technik zeigt." Vom Perceval habe ich vergleichsweise 2000 Verse herangezogen nach der Ausgabe von Potvin, die eine schlechte Wiedergabe einer schlechten Handschrift ist. Ausserdem wurden die kritisch edierten Bruchstücke bei Meyer und Bartsch in Betracht gezogen.

Vorausgeschickt sei noch, dass als Wörter jene Ausdrücke aufgefasst sind, wo vielleicht ursprünglich ein selbständiger Satz zu Grunde lag. Wenn es z. B. Y. 2258 ff. heisst:

> Plus d'enui feire ne li quiert
> Mes sire Yvains, einçois desçant
> A la terre et le cheval prant,
> S'an fu mout bel a teus i ot = manchem
> Et fu assez qui dire sot . . . . .

so ist hier sicher schon für den damaligen altfranzösischen Sprachgebrauch teus i ot als ein Wort zu fassen: mancher.

Ebenso Y. 5392:

> Mes tost deïst tel i eüst = mancher.[2])

Aehnlich im Provenzalischen:

> Ges no·m platz de nostres baros
> Qu'an fachs sagramens, no sai quaus . . . .

Stimming, Bertran de Born, Stück 25,9—10, Ferner: Ebenda p. 158 Anm. 30.

Italienisch: Dante, Purgatorio XXXII, 70:

> Però trascorro a quando mi svegliai, ...

[1]) Borrmann. Kurze Reimpaar bei Cr. v. Troyes. p. 28.

[2]) Im deutschen gibt es eine ähnliche Ausdrucksweise: „Ich kenne manchen, der ginge nicht mit" u. a. m.

Weitere Beïspiele für andere Ausdrücke:

Cl. 5207—8:

Et si a mes cuers sanz moi feit
An Bretaingne n e s a i q u e l pleit.

Cl. 3307—8:

Et p u e t c e l e s t r e an aucun tans
Vos fera bien, si con je pans.

L. 1361—3:

Sor le perron qui iert iqui
Avoit oblïé n e s a i i q u i
Un paingne d'ivoire doré.

E. 3492:

Traïsons comança p i e ç'a. [1]

Y. 6390—1:

Bien le savoie g r a n t p i e ç'a
Que vos deseritiez.

Hingegen ist der Ausdruck noch Satz in E. 4142—4:

Ancor vuel aler un petit
Ansanble o vos, ne vos enuit;
Car g r a n t p i e c e a jusqu'a la nuit.

Ferner sind nicht zu den Sätzen gerechnet worden die Fälle, wo einfache Wiederholung des Wortes des voranstehenden Satzes vorliegt.

E. 3743—4:

Lors serai plus male eüree.
M a l e e ü r e e ? Moi que chaut?

Cl. 4454—5:

Car trop m'an est mesavenu.
M e s a v e n u ? Voire, par foi!

L. 4220—1:

. . . li veai, ne fis je que fole?
Q u e f o l e ? Ainz fis . . . .

Y. 1550—1:

„Tel", fet il, „qui mout m'a pleü."
„Pleü? Por Dieu, dites vos voir?"

Ich unterscheide vier Fälle:

Die formalen Satzarten

I. in den Satzgefügen, hergestellt durch Beziehung,
II. in den Satzgefügen, hergestellt durch Gliederung,
III. in den Satzgefügen, hergestellt durch Beziehung und durch Gliederung,
IV. im einfachen Hauptsatz und in der Verbindung von Hauptsätzen.

---

[1]) Vgl. Tobler. Beiträge II [2] p. 1 ff.



I. Die formalen Satzarten in den Satzgefügen, hergestellt durch Beziehung.

Ich habe einfache und komplizierte Verbindungen getrennt. Zu ersteren zähle ich Sätze, die aus zweigliedrigen Verbalsätzen oder der Verbindung von solchen mit zweigliedrigen Verbalnominalsätzen bestehen. Alle andern Zusammenstellungen wie z. B. mit Nominal- oder Infinitivsätzen, oder mit irgend welchen eingliedrigen Sätzen gehören zu den komplizierten Verbindungen. Beispiele der verschiedenen Arten siehe Kap. II. a), wo auch die genauere Einteilung, wie sie hier beibehalten ist, zu ersehen ist. Die Sätze, in denen eine Zeit- und eine Ortsbeziehung vorliegt, sind unter 2 b) nicht nochmals gezählt, da sie schon unter 1 b) mitgerechnet worden sind. Das Gleiche gilt für 3 b), 4 b) und 5 b).

1. Satzgefüge der Ortsbeziehung.

a) Einfache Ortsbeziehung.

Zur Erläuterung seien Beispiele vorangestellt:

1. Einfache Verbindung.

a) Zweigliedrige Verbalsätze.

E. 1183 ff.:

> La ou Yders vit la rëine,
> Jusque devant ses piez l'ancline,
> Salüée l'a tot premiers
> Puis le roi et ses chevaliers,
> Et dist.

b) Zweigliedr. Verbalsätze in Verbindung mit zweigliedr. Verbalnominalsätzen.

E. 2914–5:

> A son chemin est repeiriez
> La ou Enide l'atandoit.

2. Komplizierte Verknüpfung.

Y. 5095 ff.:

> „Naie", fet il, „de reposer
> Ne se puet nus hom aloser,
> Ne je ne reposerai mie,
> Ainz vos siurai, ma douce amie,
> Volantiers la ou vos pleira.

Die folgende Tabelle bringt die Anzahl der Sätze dieser Gruppe im Ganzen, die Zahl ihrer einfachen und die ihrer komplizierten Verbindungen.



	Sätze		
	im Ganzen	Einfache	Komplizierte
E.	8	7	1
Cl.	9	6	3
L.	14	9	5
Y.	20	13	7
W.	10	9	1
P.	11	6	5

Um ein Bild über die relative Anwendung der komplizierten Verbindungen zu erhalten, müssen wir berechnen, wieviel komplizierte Sätze auf 100 dieser Art im Ganzen kommen. Erst dann lässt sich ein Vergleich ihrer Anwendung in den verschiedenen Werken herstellen.

Im Erec kommt auf 8 Sätze ein Satz mit komplizierter Verbindung. Nach einfacher Rechnung auf 100 Sätze dann 13 kompl.

Auf 8 Sätze — 1
„ 1 Satz — $\frac{1}{8}$
„ 100 Sätze — $\frac{100}{8}$ [= 12,5] = 13.

In gleicher Weise erhalten wir für die anderen Werke: Cl. 33, L. 36, Y. 35, W. 10, P. 46. Nehmen wir die Zahl für den Erec als Norm an, so sehen wir ohne weiteres, dass im Cliges ausgedehntere Anwendung der komplizierten Verbindungen ist als im Erec. Und weiter ausgedehntere haben wir im Lancelot, Yvain und Perceval. Dagegen steht das Wilhelmsleben hinter allen, selbst dem Erec, zurück. Auf die Bedeutung dieser Tatsache für die Stellung des Wilhelm in der Reihenfolge der Crestienschen Werke, die für E., Cl., L., Y., P. feststeht, wird später noch hingewiesen werden. Recht einleuchtend tritt uns der Fortschritt in der Anwendung der komplizierten Typen in Bezug auf den Erec entgegen, wenn wir die Differenzen betrachten. Sie betragen für die einzelnen Werke: E. 0, Cl. 20, L. 23, Y. 22, W. — 3, P. 33.

b) Ortsbeziehung und andere Beziehungen.

Auch hier in gleicher Weise wieder die Zweiteilung:

1) Einfache Verbindung.

a) Zweigliedrige Verbalsätze.

E. 1517 ff.:

Tant ont ansanble chevauchié
Qu'an droit midi ont aprochié
Le chastel de Caradigan,
Ou andeus les atandoit l'an.

b) Zweigliedriger Verbalsatz in Verbindung mit zweigliedrigen Verbalnominalsätzen.

L. 4762 ff.:

Et Meleaganz, maintenant
Qu'il fu vestuz et atornez,
S'an est vers la chanbre tornez,
Ou la rëine se gisoit.

2. Komplizierte Verknüpfung;

W. 1868—70:

Donez nos triues mes anuit,
Et demain lues que jorz sera
Irons nos la ou vos pleira.

	Sätze			Auf 100 Sätze im Ganzen kommen komplizierte	Differenz
	im Ganzen	Einfache	Komplizierte		
E.	9	7	2	22	0
Cl.	12	7	5	42	20
L.	9	4	5	56	34
Y.	13	8	5	38	16
W.	6	4	2	33	11
P.	6	4	2	33	11

2) Satzgefüge der Zeitbeziehung.

a) Einfache Zeitbeziehung.

Beispiele:

1) Einfache Verbindung.

a) E. 385 6:

Ainz que Erec li eüst dit mot,
Li vavasors salué l'ot.

b) E. 913—4:

Tot maintenant qu'il l'a veüe,
Li est mout granz force creüe.

2) Komplizierte Verknüpfung.

E. 69 ff.:

L'andemain, lués que il ajorne,
Li rois se lieve, si s'atorne,
Et por aler an la forest
D'une corte cote se vest.

	Sätze			Auf 100	Differenz
	im Ganzen	Einfache	Komplizierte		
E.	129	91	38	29	**0**
Cl.	88	60	28	32	**3**
L.	112	78	34	30	**1**
Y.	107	75	32	30	**1**
W.	56	41	15	27	**—2**
P.	34	24	10	29	**0**

b) Zeitbeziehung und anderere Beziehungen.

1) Einfache Verbindung.

a) E. 493—5:

Quant le mangier ot atorné,
Tel com an li ot comandé,
L'eve lor done a deus bacins.

b) Cl. 1669 ff.:

Einçois qu'il soient esveillié,
Atorné ne apareillié,
Avront tel ocision feite
Que toz jorz meis sera retreite
La bataille de cele nuit.

2) Komplizierte Verbindung.

E. 85 ff.:

De tant com il i ot esté
N'i ot chevaliers si loé;
Et fu tant biaus qu'an nule terre
N'estovoit plus bel de lui querre.

	Sätze			Auf 100	Differenz
	im Ganzen	Einfache	Komplizierte		
E.	34	19	15	44	**0**
Cl.	45	24	21	47	**3**
L.	44	23	21	48	**4**
Y.	43	21	22	51	**7**
W.	16	11	5	31	**—12**
P.	14	7	7	50	**6**

3) Satzgefüge hergestellt durch Vergleichung.

a) Nur Vergleichung.

	Sätze			Auf 100	Differenz
	im Ganzen	Einfache	Komplizierte		
E.	26	20	6	23	**0**
Cl.	35	21	14	40	**17**
L.	31	20	11	35	**12**
Y.	35	21	14	40	**17**
W.	12	8	4	33	**10**
P.	9	3	6	67	**44**

b) Vergleichung und andere Beziehungen.

	Sätze			Auf 100	Differenz
	im Ganzen	Einfache	Komplizierte		
E.	9	5	4	44	**0**
Cl.	6	3	3	50	**6**
L.	9	4	5	56	**12**
Y.	11	5	6	55	**11**
W.	3	2	1	33	**—11**
P.	3	0	3	100	**56**

4) Satzgefüge der Bedingung (hypothetische Beziehungen).

a) Nur Bedingung.

	Sätze			Auf 100	Differenz
	im Ganzen	Einfache	Komplizierte		
E.	71	40	31	44	**0**
Cl.	76	45	31	41	**—3**
L.	69	35	34	49	**5**
Y.	101	45	56	55	**11**
W.	48	30	18	38	**6**
P.	26	10	16	62	**18**

b) Bedingung und andere Beziehungen.

	Sätze			Auf 100	Differenz
	im Ganzen	Einfache	Komplizierte		
E.	14	8	6	43	**0**
Cl.	16	7	9	56	**13**
L.	13	4	9	69	**26**
Y.	16	5	11	69	**26**
W.	5	3	2	40	**—3**
P.	14	6	8	57	**14**

5) Konsekutives Satzgefüge.

a) Nur konsekutive Beziehung.

	Sätze			Auf 100	Differenz
	im Ganzen	Einfache	Komplizierte		
E.	54	39	15	28	**0**
Cl.	55	37	18	33	**5**
L.	48	31	17	35	**7**
Y.	63	43	20	32	**4**
W.	26	18	8	31	**3**
P.	16	10	6	38	**10**

b) Konsekutive Beziehungen und andere.

	Sätze		
	im Ganzen	Einfache	Komplizierte
E.	3	3	—
Cl.	3	3	—
L.	3	—	3
Y.	7	3	4
W.	3	2	1
P.	—	—	—

II. Die formalen Satzarten in den Satzgefügen der Gliederung.

Einteilung und Beispiele siehe Kap. II B. Die Satzgefüge, in denen Subjekt- und Objektsätze oder Subjekt-, Objekt- und andere Gliedsätze vorkommen, sind nur unter 1 b) gezählt worden. Unter 2 b) sind betrachtet nur die Verbindungen von Objektsätzen mit andern Gliedsätzen unter Ausschluss der Subjektsätze.

1. Satzgefüge, in denen Subjektsätze als Gliedsätze vorkommen.

a) Nur Subjektsätze.

	Sätze			Auf 100	Differenz
	im Ganzen	Einfache	Komplizierte		
E.	26	21	5	19	**0**
Cl.	44	36	8	18	**—1**
L.	33	25	8	24	**5**
Y.	42	31	11	26	**7**
W.	19	15	4	21	**2**
P.	9	6	3	33	**14**

b) Subjektsätze und andere Gliedsätze.

	Sätze			Auf 100	Differenz
	im Ganzen	Einfache	Komplizierte		
E.	18	16	2	11	**0**
Cl.	27	22	5	19	**8**
L.	21	16	5	24	**13**
Y.	25	18	7	28	**17**
W.	8	6	2	25	**14**
P.	7	4	3	43	**32**

2) Satzgefüge der Gliederung mit Objektsätzen

a) Nur Objektsätze.

	Sätze			Auf 100	Differenz
	im Ganzen	Einfache	Komplizierte		
E.	157	117	40	25	**0**
Cl.	113	83	30	27	**2**
L.	116	78	38	33	**8**
Y.	129	86	43	33	**8**
W.	54	40	14	26	**1**
P.	52	25	27	52	**27**

b) Objektsätze und andere Gliedsätze.

	Sätze			Auf 100	Differenz
	im Ganzen	Einfache	Komplizierte		
E.	42	23	19	45	**0**
Cl.	47	27	20	43	**−2**
L.	48	29	19	40	**−5**
Y.	59	41	18	31	**−14**
W.	24	19	5	21	**−24**
P.	23	13	10	43	**−2**

3. Satzgefüge der Gliederung ohne Subjekt- und ohne Objektsätze.

	Sätze			Auf 100	Differenz
	im Ganzen	Einfache	Komplizierte		
E.	257	191	66	26	**0**
Cl.	219	155	64	29	**3**
L.	189	132	57	30	**4**
Y.	245	174	71	29	**3**
W.	115	85	30	26	**0**
P.	105	59	46	44	**18**

III. Die formalen Satzarten in den Satzgefügen,
die durch Beziehung und Gliederung hergestellt sind.

Einteilung und Beispiele siehe Kap. II c. Für 1) b gilt dasselbe wie oben unter II.

1) Satzgefüge mit Subjektsätzen und Sätzen der Beziehung.

a) Nur Subjektsätze.

	Sätze			Auf 100	Differenz
	im Ganzen	Einfache	Komplizierte		
E.	21	14	7	33	**0**
Cl.	18	10	8	44	**11**
L.	19	13	6	32	**—1**
Y.	36	17	19	53	**20**
W.	9	5	4	44	**11**
P.	16	8	8	50	**17**

b) Subjektsätze und andere Gliedsätze.

	Sätze			Auf 100	Differenz
	im Ganzen	Einfache	Komplizierte		
E.	15	10	5	33	**0**
Cl.	42	26	16	38	**5**
L.	27	14	13	48	**15**
Y.	31	16	15	48	**15**
W.	15	10	5	33	**0**
P.	6	3	3	50	**17**

2) Objektsätze und Sätze der Beziehung.

a) Objektsätze allein.

	Sätze			Auf 100	Differenz
	im Ganzen	Einfache	Komplizierte		
E.	91	56	35	38	**0**
Cl.	140	85	55	39	**1**
L.	125	76	49	39	**1**
Y.	116	65	51	43	**5**
W.	72	46	26	36	**—2**
P.	34	15	19	56	**18**

b) Objektsätze und andere Gliedsätze.

	Sätze im Ganzen	Einfache	Komplizierte	Auf 100	Differenz
E.	32	23	9	28	**0**
Cl.	101	63	38	38	**10**
L.	70	41	29	41	**13**
Y.	84	50	34	40	**12**
W.	38	23	15	39	**11**
P.	22	14	8	36	**8**

3) Satzgefüge der Beziehung und der Gliederung mit Ausschluss von Subjekt- und Objektsätzen.

	Sätze im Ganzen	Einfache	Komplizierte	Auf 100	Differenz
E.	142	85	57	40	**0**
Cl.	174	103	71	41	**1**
L.	164	96	68	41	**1**
Y.	178	105	73	41	**1**
W.	90	55	35	39	**−1**
P.	57	29	28	49	**9**

IV. Die formalen Satztypen im einfachen Hauptsatz und in der Verbindung von Hauptsätzen.

Aus den bisherigen Tabellen geht klar hervor, dass das Wilhelmsleben nach der Anwendung der formalen Satzarten am nächsten dem Erec zu stehen käme. Diese Tatsache wird noch gestützt, wenn wir die einfachen Sätze heranziehen.

1) Subjektlose Verbalsätze.

Der Erec weist im Ganzen 20 eingliedrige, selbständige Verbalsätze auf. Die entsprechenden Zahlen für die andern Werke sind Cl. 11, L. 7, Y. 7, W. 7, P. 3. Eine Zählung der Sätze im Ganzen ergab folgendes: E. 2386; Cl. 1847; L. 1813; Y. 2025; W. 1040; P. 778. Nehmen wir hier wieder die Zahlen des Erec als Normalzahlen, so hätte der Cliges bei einer Satzzahl von 1847 16 subjektlose Verbalsätze haben müssen.

Auf 2386 kommen $\frac{20 \cdot 1847}{2386}$ = [15,5] 16.

Eine gleiche Rechnung gibt entsprechend für die andern Werke: L. 15; Y. 17; W. 9; P. 7. In welcher Weise weichen diese Zahlen von den wirklichen ab? Die Differenz ergibt E. 0; Cl. 5; L. 8; Y. 10; W. 2; P. 4. Wir sehen wieder, dass auf Grund dieser Tatsache der Wilhelm zwischen Erec und Cliges zu stehen käme.

Noch eine weitere Berechnung kommt zu demselben Schlusse. Es ist interessant, die relative Anwendung dieser Satzart festzustellen: wieviel subjektlose, selbständige Verbalsätze auf 100 Sätze des ganzen Gedichts kommen. Wir erhalten dann für E. 0,8; Cl. 0,6; L. 0,4; Y. 0,3; W. 0,7; P. 0,4. Auch hier also steht dem Erec am nächsten das Wilhelmsleben. Die Abweichung vom Prozentsatz des Erec beträgt für Cl. 0,2; L. 0,4; Y. 0,5; W. 0,1; P. 0,4.

Beispiele, die hierher gehören, siehe unter Kapitel I Gruppe III a 1.

2) Subjektlose Sätze und andere formale Arten.

Die Beispiele stehen unter Kap. I. 3. Gruppe a) 2).

Sätze im Ganzen: E. 44; Cl. 22. Unter Zugrundelegung des Verhältnisses im Erec müssten es im Cliges 34 sein. Es sind aber nur 22. Mithin beträgt die Differenz 12. Prozentualiter kommen im Erec auf 100 Sätze des Gedichts 1,8 Sätze dieser Gruppe; im Cliges 1,2. Die Differenz ist 0,6. Wir erhalten so folgende Tabelle.

	Sätze im Ganzen	Hypothetische Anzahl n. d. Erec	Differenz	? %	Differenz
E.	44	44	0	1,8	0
Cl.	22	34	12	1,2	0,6
L.	18	33	15	1,0	0,8
Y.	23	37	14	1,1	0,7
W.	23	19	−4	2,2	−0,4
P.	9	14	5	1,2	0,6

3) Satzverbindung von 2 zweigliedrigen Verbalsätzen.

	Sätze im Ganzen	Hypothetische	Differenz	? %	Differenz
E.	182	82	**0**	7,6	**0**
Cl.	82	141	**59**	4,4	**3,2**
L.	96	138	**42**	5,3	**2,3**
Y.	101	154	**53**	4,9	**2,7**
W.	58	79	**21**	5,6	**2,0**
P.	59	59	**0**	7,6	**0**

4. Satzverbindungen von drei und mehr zweigliedrigen Verbalsätzen.

	Sätze im Ganzen	Hypothetische	Differenz	Auf 100	Differenz
E.	108	108	**0**	4,5	**0**
Cl.	43	83	**40**	2,3	**2,2**
L.	48	82	**34**	2,6	**1,9**
Y.	42	92	**50**	2,1	**2,4**
W.	28	47	**19**	2,7	**1,8**
P.	30	35	**5**	3,8	**0,7**

5. Verbindung zweigliedriger Verbalsätze mit zweigliedrigen Verbalnominalsätzen.

	Sätze im Ganzen	Hypothetische	Differenz	Auf 100	Differenz
E.	138	138	**0**	4,9	**0**
Cl.	64	107	**43**	3,0	**1,9**
L.	54	105	**51**	2,8	**2,1**
Y.	45	111	**66**	2,2	**2,7**
W.	49	60	**11**	4,0	**0,9**
P.	18	45	**27**	2,2	**2,7**

6. Verbindung zweigliedriger Verbalsätze mit eingliedrigen Verbalnominalsätzen.

	Sätze im Ganzen	Hypothetische	Differenz	Auf 100	Differenz
E.	8	8	**0**	0,33	**0**
Cl.	5	6	**1**	0,27	**0,06**
L.	2	6	**4**	0,11	**0,22**
Y.	3	7	**4**	0,15	**0,18**
W.	2	3	**1**	0,19	**0,14**
P.	1	3	**2**	0,13	**0,20**

7. Eingliedrige Nominalsätze und andere formale Satzarten.

	Sätze im Ganzen	Hypothetische	Differenz	Auf 100	Differenz
E.	129	129	**0**	5,4	**0**
Cl.	51	100	**49**	2,8	**2,6**
L.	62	98	**36**	3,4	**2,0**
Y.	78	110	**32**	3,8	**1,6**
W.	44	56	**12**	4,2	**1,2**
P.	51	42	**—9**	6,6	**—1,2**

8. Zweigliedriger Verbalnominalsatz allein.

	Sätze im Ganzen	Hypothetische	Differenz	Auf 100	Differenz
E.	87	87	**0**	3,6	**0**
Cl.	51	67	**16**	2,8	**0,8**
L.	41	66	**25**	2,3	**1,3**
Y.	36	74	**38**	1,8	**1,8**
W.	26	38	**12**	2,5	**1,1**
P.	16	28	**12**	2,1	**1,5**

9. Verbindung von zweigliedrigen Verbalnominalsätzen.

	Sätze im Ganzen	Hypothetische	Differenz	Auf 100	Differenz
E.	29	29	**0**	1,2	**0**
Cl.	7	22	**15**	0,4	**0,8**
L.	5	22	**17**	0,3	**0,8**
Y.	4	25	**21**	0,2	**1,0**
W.	9	13	**4**	0,9	**0,3**
P.	6	9	**3**	0,6	**0,6**

IV. Kapitel.

Wilhelm von England.

Die Mehrzahl der deutschen Gelehrten hat bis jetzt daran festgehalten, dass der Wilhelm als ein Werk des Crestien von Troyes anzusehen sei. Und zwar soll er nach der Meinung der einen zwischen Yvain und Perceval, nach der Ansicht anderer im Anfang seiner Tätigkeit gedichtet sein. Zuletzt hat diese Fragen eingehend erörtert Borrmann [1]). Hier findet sich zusammengestellt, was bisher über diese Punkte gehandelt worden ist. Borrmann geht aus von der Ansicht Konrad Hoffmanns [2]), der das Wilhelmsleben dem Crestien von Troyes abgesprochen hat. Er führt weiter an Paul Meyer [3]), Grosse [4]) und Gaston Paris [5]). Dieser hat seine Meinung ausser an den von Borrmann angeführten Stellen noch in der Besprechung des Lancelot-Wilhelmbandes erwähnt [6]): „Ce volume contient deux oeuvres extrêmement disparates; je ne comprends pas bien, je l'avoue, pourquoi l'éditeur de Chrétien a cru devoir les réunir sous la

[1]) Borrmann. Das kurze Reimpaar bei Crestien von Troyes p. 31 ff.
[2]) Hofmann. Sitzungsber. d. Akad. z. München. 1870 II. p. 51.
[3]) P. Meyer. Romania. VIII. p. 315.
[4]) Grosse. Frz. Studien. I. p. 127.
[5]) G. Paris. Manuel d'anc. fr. I. p. 215. Romania XXI. p. 139. Journal des Savants. 1901. p. 705. Anm. 5.
[6]) G. Paris. Romania. XXIX. 1900. p. 154 5.

même couverture: Le Guillaume d'Angleterre (en y joignaut les tables finales) aurait rempli environ 220 pages, ce qui suffisait pour un volume, tandis que celui-ci, qui contient presque 700 pages, est incommode à manier. Est-ce pour affirmer l'attribution du Guillaume d'Angleterre à Chrétien, qui peut sembler encore douteuse à plus d'un lecteur, que l'éditeur a voulu le river aux oeuvres certainement authentiques?"

Diese haben sich gegen die Autorschaft Crestiens von Troyes ausgesprochen. Für die Verfasserschaft ist Foerster eingetreten. Er hat seine Ansichten des öfteren in den Einleitungen zu seinen Crestienausgaben niedergelegt. Ihm folgen Wilmotte [1]) und Müller [2]). Noch neuerdings hat sich Wilmotte in diesem Sinne ausgesprochen [3]): „Je réserve ici la question de savoir à quelle époque remonte le Guillaume d'Angleterre, enfin restitué à Chrétien et aujourd'hui republié." Müller gibt zunächst auf Grund der Reime eine Lautlehre, die zeigt, dass die Reime mit denen in den übrigen Crestienschen Werken ziemlich übereinstimmen. Die paar Bedenken werden von Foerster in der Einleitung zum kleinen Erec p. XI gehoben. Im 2. Kapitel handelt er von dem reichen Reim und im 3. über den Stil.

In diesem letzten Abschnitt schliesst sich der Verfasser in seiner ganzen Anordnung, wie er selbst sagt [4]), eng an die „verdienstliche Arbeit" von Grosse [5]) an. „Das von Grosse gebotene Muster der Anlage ist das ergibigste und nach den gegebenen Mitteln das gründlichste, daher ist es auch in der vorliegenden Arbeit angenommen." Doch ist Müller ebenso wie sein Vorbild noch in dem Irrtum befangen, dass unter Stil nur eine Aufzählung von phraseologischen Ausdrücken zu verstehen sei. Das ist die Erklärung nach altbergebrachter Weise. Zum Stil gehört viel mehr. Ich schliesse mich hierin Gröber [6]) an, der Grosses Arbeit in der folgenden Weise recensiert: sie habe den Gegenstand in „leider durchaus äusserlicher Auffassung" behandelt.

[1]) Wilmotte. Moyen-Age II. 8. p. 188–91.
[2]) Mül er. Untersuchungen über den Verfasser des Wilhelm von England. p. 37.
[3]) Wilmotte. L'évolution du roman français aux environs de 1150. p. 14. Anm. 2.
[4]) Müller. Ebenda p. 38.
[5]) Grosse. Frz. Studien. I. p. 127 ff.
[6]) Gröber. Z. r. Ph. VIII. p. 152.

„Da stilistische Untersuchungen nur den Zweck haben können, die schriftstellerische Individualität eines Autors nach intellektueller, moralischer und künstlerischer Seite hin objektiv festzustellen, so kann es nicht genügen, wenn die bekannten Kategorien von Tropen und Figuren mit Beispielen aus ihm ausgefüllt und die Vorstellungskreise bezeichnet werden, aus denen er seine Bilder und Vergleiche schöpft. Bei solcher Betrachtung findet sich eben nur (wie der Verfasser mehrfach bekennen muss) Uebereinstimmung der Ausdrucksarten des Crestien mit der der andern Kunstepiker und entsteht nur ein Tropen- und Bilderlexikon." „Das sind Gemeinplätze, aus denen nichts über Crestiens persönlichen schriftstellerischen Charakter erkannt wird." „Nur gelegentlich verrät der Verfasser durch eine Bemerkung oder Anmerkung, dass er eine Ahnung hat von den Aufgaben stilistischer Untersuchung." Die Aufzählung der Beispiele bei Grosse „erschöpft Crestiens dichterischen Charakter bei weitem nicht." Nach demselben Schema behandelt Müller den Stil im Wilhelm. Zunächst bespricht er den bildlichen Ausdruck in der Sprache, indem er Methaphern, Personificationen, Beispiele von Metonymie, Synekdoche, Vergleichung, Hyperbel, Litotes, weiter Sprichwörter und Sentenzen zusammenstellt. Im 2. Teile stehen Beispiele für Anrede, Ausruf, Wiederholungen und Zergliederung. Der Verfasser sagt dann: „Die hier gebotenen Resultate der stylistischen Untersuchung müssen — wenn eine überzeugende Ansicht gewonnen werden will, dass wir es durchaus mit Christian'scher Darstellung zu tun haben — schrittweise mit denen von Grosse verglichen werden, um klar und zweifellos Christian von Troyes die Autorschaft zu sichern." Foerster schreibt hierüber [1]: „Dieselbe (die Müllersche Dissertation) zeigt die völlige Uebereinstimmung des Wilhelmschen Kristian mit dem uns aus mehreren grossen Werken genügend bekannten Christian von Troyes". Und a. a. O. [2]) äussert er sich hierzu: „Die Müllersche Untersuchung über den Stil des Wilhelm hat bis in die letzte Einzelheit völlige Uebereinstimmung erwiesen."

Eine Vergleichung mit den Ergebnissen Grosses ist aber, soviel ich sehe, bis jetzt noch nicht gemacht worden. Greifen

---

[1]) Foerster. Lancelot-Wilhelmband. Einl. p. 164.

[2]) Foerster. Lit. Blatt f. r. u. g. Ph. XXIX. p. 111.

wir einmal einige der von Müller als besonders „charakteristischen Züge Chrestiens" angegebenen Punkte heraus wie z. B. die Anwendung „der Personifikation auf Gott", die „der Anrede in dem lebendigen Verkehr des Dichters mit seinen Hörern und Lesern" und dann noch die „Wechselrede." Wenn wir ein zeitgenössisches Werk wie den Heraclius von Gautier von Arras nach diesen Gesichtspunkten hin betrachten, so werden wir finden, dass sich von dieser Dichtung dasselbe feststellen lässt, was oben über den Wilhelm gesagt wurde.

1. Personification Gottes.

Müller p. 43 unter 84, 18:

> Que Diex tes proieres entenge,
> Et merite del bien te renge.

Eracle 147—9:

> Longes proient en tel maniere,
> Et Deus entendi lour proiiere
> Al chief de set anz, çou m'est vis.

2. Anrede.

Eracle 6323—4:

> Biaus sire Deus, a toi apent
> Que tu soies de pitié plains.

Bei Grosse heisst es p. 204: „Die Anrede an die Hörer erfolgt auch direkt durch Aufforderung zur Aufmerksamkeit und durch Hinweise, durch die Versicherung der Wahrheit, durch ausgesprochene Zweifel usw. Dieser lebendige Verkehr des Dichters mit seinen Hörern ist für Crestien ganz besonders bezeichnend." Im Eracle finden wir Beispiele derselben Art; in ihrer Reihenfolge schliesse ich mich Müller p. 65 ff. an.

Der Dichter beruft sich auf seine Quelle:

Eracle 5155:

> Trois croiz i ot, çou dist l'estoire . . . .

Nach Müller sind ferner die Belege charakteristisch, wo der Dichter den Faden seiner Erzählung abbricht, durch eine Anrede zur Schilderung anderer Verhältnisse übergeht und dadurch eine Gliederung bewerkstelligt.

Ille et Galeron 5278—9:

> De Ganor lairons or a tant,
> Si vous dirai de Galeron.

Ille et Galeron 1909—10:

> Assez i ot parlé et dit,
> Mais passer m'en vueil a petit.



Eracle 987—8:

S'oïr voulez l'uevre et cerchier,
Assez orez com Deus l'ot chier

Eracle 3386:

Signeur, oez une devise:
En Rome ot . . . . .

Die Anrede enthält die subjektive Meinung des Dichters:

Er. 974:

Pluisor voudroient, çou m'est vis, ...

Er. 1297–8:

Autres avoit, çou vous plevis,
Qu'il mout amoit, mais, çou m'est vis, ...

3. **Wechselrede.**

Ich gehe gleichfalls wieder nach Müller p. 73 ff. Frage und Antwort stehen in einem Vers:

Er. 560:

Com as tu nom? — Biaus sire, Eracles.

Er. 4349:

Et qui est il? – C'est Paridès.

Er. 3687:

Si puez. – Coment? – Esta en pais.

Wiederaufnahme eines vorhergehenden Wortes:

Er. 5090 ff.:

Cist a a pere mout riche home;
N'a plus manant en toute Rome;
Riches hom est: riche seront,
Et richement se demenront.

Er. 1430—1:

„Mais il vous iert, espoir, trop chiers."
„– Trop chiers?" fait il, „vaut il cent mars?"

Das Volk oder eine Gruppe Volkes redet:

Er. 665–6:

Trestuit s'en gabent et s'en riënt:
„Ne set rien deviner", çou diënt.

Er. 1055—7:

„E! las, chetis, n'istra pas si
Del feu com il de l'eve issi,"
Çou diënt tuit . . . . .

Hieraus kann jedoch nicht gefolgert werden, dass Crestien der Verfasser von „Eracle" oder „Ille et Galeron" ist. Selbstverständlich können den erwähnten Beispielen noch eine Reihe gleicher zur Seite gestellt werden. Daher kann ein solches Kriterium kaum stichhaltig sein, das einfach aus der Uebereín-



stimmung phraseologischer Ausdrücke — eine „völlige Uebereinstimmung bis in die letzte Einheit" müsste erst noch erbracht werden — für 2 Werke denselben Verfasser annimmt. Die Untersuchung von Müller kann zur Feststellung des damaligen Zeit- und Gattungsstiles einiges beitragen. Nicht aber reicht sie aus, um daraufhin die Echtheitsfrage zu entscheiden.

Auf Grund der Arbeiten von Müller und besonders von Foerster wird bei Süchier [1]), Gröber [2]) und Voretzsch [3]) das Werk dem Crestien zugesprochen.

Auch über die Stellung des Wilhelm in der Reihenfolge der Crestienschen Werke sind die Ansichten nicht übereinstimmend. Die einen sehen es als ein Jugendwerk an, andere rücken es ans Ende seiner Tätigkeit. Foerster, Gröber und Voretzsch setzen ihn zwischen Yvain und Perceval. Süchier drückt sich unbestimmt aus: „Wir wissen nicht, welche Stelle diesem der Entstehungszeit nach in der Reihe von Christians Dichtungen gebührt".

Zu der Verschiedenheit des Stoffes und der Darstellung äussert sich Foerster [4]): „Hier sei nur im vornhinein bemerkt, dass der Einwand, welcher auf die Verschiedenheit des Stoffes und die Darstellung gebaut ist, nicht entscheidend sein kann: erstere erklärt eine möglicherweise später eingetretene Gesinnungsänderung des Dichters, die zweite ist die blosse Folge der ersteren". Hierzu schreibt Borrmann [5]): „Doch wie dem immer sei, ob man die auffallende Differenz in der Weltanschauung und die vielleicht daraus resultierende künstlerische Schwäche als Gründe gegen die Echtheit geltend machen will oder nicht, diese Gründe sind zu sehr der subjektiven Schätzung unterworfen, als dass man aus ihnen einen Beweis ziehen könnte. Ein sachlicher Beweis aber dürfte sich aus der Behandlung des Reimpaares im Wilhelm gewinnen lassen." Und weiter heisst es [6]): „Wir können der Schlussfolgerung nicht entgehen, dass der Wilhelm von England zwischen Yvain und Perceval keinen Platz hat und überhaupt nicht in die Zeit vom Cliges ab gehören kann. Vor dem Cliges ihn anzusetzen, verwehrt uns

---

[1]) Süchier. Lit. Gesch. p. 143.
[2]) Gröber. Grundriss II. Band 1. Abt. p. 524.
[3]) Voretzsch. Einführung in das Studium d. afz. Lit. p. 331.
[4]) Foerster. Cliges, gr. Ausg. Einl. p. I.
[5]) [6]) Borrmann. a. a. O. p. 35, 36.

die Aufzählung seiner bisherigen Werke, die Crestien dort im Eingang gibt.“ Hiergegen wendet sich Foerster[1]) und führt die Untersuchung Freymonds[2]) über die Verwendung des reichen Reimes an. Aber sowohl Müller[3]), der von der „Unsicherheit aller derartigen Berechnungen“ spricht, als auch Foerster[4]) haben eingeräumt, dass die Untersuchung der reichen Reime leicht zu falschen Schlüssen führen kann. Letzterer sagt selbst: „Auch abgesehen von rein lautlichen Varianten, die reiche Reime herstellen würden, ist das Kapitel der reichen Reime in der Christianschen Textüberlieferung ein dunkler Punkt, zu dessen Lösung ich bis jetzt den Schlüssel nicht gefunden habe.“ Und a. a. O.[5]) bezeichnet er die reichen Reime an einer grossen Reihe von Stellen als „Korrektur von verbesserungssüchtigen Abschreibern oder Lesern.“ „Völlig verfehlt wäre es daher, umgekehrt zu sagen: Ein so sorgfältiger und gewandter Dichter wie Christian kann nur möglichst reiche Reime angewandt haben; daher müssen dieselben überall, ohne Rücksicht auf das Handschriftenverhältnis, eingeführt werden.“

Nach Freymond weist das Wilhelmsleben sehr viele reiche Reime auf. Müller hat den Wilhelm auch nach dem Cambridger Codex untersucht und ausserdem noch den Cliges. Darnach kommen auf 100 Reime in den einzelnen Werken reiche Reime: E. 39; Cl. 44; L. 44; Y. 40; P. 36; W. 44. Müller[6]) fährt dann fort: „Es ergibt sich die Tatsache, dass das Wilhelmleben in beiden Redaktionen den Dichtungen Cliges und Karrenritter am nächsten kommt, denen sich dann der Löwenritter anschliesst; durch diese Tatsache nun, in diesen drei Dichtungen sicherlich Werke Christians von Troyes zu besitzen, ist auf Grund der vorliegenden Untersuchung die Betrachtung des Wilhelmleben's als eines Werkes Christian's nicht mehr zu beanstanden.“ Dieser Schluss scheint insofern gewagt, als bei Freymond noch eine Reihe anderer Werke stehen, die bestimmt nicht von Crestien sind, aber trotzdem genau dieselben bezw. fast die gleichen

---

[1]) Foerster. Lit. Bl. f. g. u. r. Philologie, XXIX p. 113.

[2]) Freymond. Reiche Reime bei afz. Dichtern. Z. r. Ph. VI. 1882 p. 1 ff

[3]) Müller. a. a. O. p. 33.

[4]) Foerster. Einl. zum gr. Cliges. p. 66 Anm.

[5]) Foerster. Anm. zu Vers 448 im grossen Yvain, p. 282.

[6]) Müller. a. a. O. p. 35.

Zahlen aufweisen. Freymond[1]) selbst warnt vor falschen Schlüssen. Das Auftreten des reichen Reimes nehme im allgemeinen mit der Zeit zu, doch laufe die Abnahme resp. die Zunahme nicht genau parallel mit der Abfassungszeit der Werke. „Auch von grösseren und kleineren Reimerzählungen gilt das, was von dem Epos und den Reimchroniken gesagt wurde, dass nämlich eine allmähliche Verbesserung des Reims in denselben nicht parallel dem Fortschritt der Zeit geht." Foerster[2]) sagt über Freymonds Untersuchung: „Dies Kriterium spricht also entschieden dagegen, den Wh. als Jugendwerk anzusehen; denn der Erec hat bloss 31 % [3]), der Jvain 40, die Karre 44, und ebenso viel der Wh.! Es ist nun ausgeschlossen, dass Kristian im Verlauf seiner Jugendperiode schon so reich gereimt habe und dies dann später aufgegeben und nach und nach immer mehr gefördert hätte." „Wie man sieht, erscheinen hier zwei einander widersprechende Eigenheiten der Verstechnik vereinigt und so ist und bleibt unser Wh. ein rätselhaftes Opus, dem in keiner Weise beizukommen ist." In ganz anderer Weise recensiert Paul Meyer[4]) die Borrmannsche Arbeit. „L'auteur de ce mémoire examine la versification du Guillaume d'Angleterre..... la comparant à celle des poèmes dont l'attribution à Chrétien de Troyes n'est pas douteuse." Nachdem er näher über das kurze Reimpaar gesprochen hat, fährt er fort: „Appliquant ce criterium aux divers poèmes du Chrétien de Troyes et au Guillaume, M. B. aboutit à cette conclusion que la brisure du couplet est notablement moins fréquente dans ce dernier poème que chez Chrétien de Troyes. A cette différence s'en ajoutent d'autres qui ont été signalées par divers critiques, d'où il résulte, en somme, que selon toute apparence, Chrétien auteur de Guillaume n'est pas Chrétien de Troyes. C'est du reste l'opinion que G. Paris et moi avons toujours soutenue. Jl y a parfois quelque subtilité dans les distinctions que M. B. établit entre les diverses façons de briser le couplet, mais en somme son travail est intelligemment fait et conduit à des résultats utiles." Paul Meyer wird in seiner Ansicht über den Verfasser dieses „rätselhaften Opus" durch unsere Untersuchung noch bekräftigt werden.

---

[1]) Freymond. a. a. O. p. 179.

[2]) Foerster. Lit. Bl. XXIX, p. 113.

[3]) Wohl ein Versehen; denn nach Freymond sind es 39 %.

[4]) Paul Meyer. Romania. XXXVII. 1908. p. 485.

Wie passt zu diesen entgegengesetzten Ansichten über die Verfasserschaft unser Ergebnis? Wir sahen, dass auf Grund der Anwendung der formalen Satzarten der Wilhelm sich immer eng an den Erec anschliesst und meistens sogar genau zwischen Erec und Cliges zu stehen kommt. Damit hätte aber die Vermutung Borrmanns eine weitere Stütze gewonnen, die den „bis dahin in der Luft schwebenden Wilhelm", um mit Foerster zu reden, in dieselbe Zeit ansetzt, wohin wir ihn zu setzen gleichfalls genötigt sind. Foerster sagt selbst, dass „die Zahl der für die Anfangszeit des Dichters sprechenden Punkte so gross ist, dass man nicht gerne von dieser Ansicht, die fast alles erklärt, ablassen möchte." Er schlägt eine Möglichkeit vor, die jenes Ergebnis Freymonds in Frage stellt. „Wenn eine spätere Umarbeitung und Scheinverbesserung der Abschreiber die Satzverbindung kaum jemals antastet, so ist es umgekehrt der Fall, dass die späteren Abschreiber (wenn es nicht, wie beim Cliges wahrscheinlich, der Dichter selbst später getan hat) genügende Reime zu reichen ändern ein so gewöhnlicher und so oft nachgewiesener, dass die Annahme, der Wh. sei später von jemand auf die reichen Reime hin verbessert worden, nichts unmögliches enthält. Das ist sehr gesucht und gefällt mir auch nicht."

In der Tat könnte man sich fragen, ob nicht Crestien den Wilhelm auf die reichen Reime hin selbst überarbeitet habe. Auch die Möglichkeit, dass ein späterer Abschreiber ihn in dieser Weise verbesserte, ist nicht ganz ausgeschlossen. Dafür, dass er in der Aufzählung im Cliges fehlt, könnte der Grund gelten, dass der Dichter durch seine besseren Werke bekannt und berühmt geworden war, im Vergleich zu denen der Wilhelm ihm als eine minderwertvolle Leistung erscheinen musste. Darum hätte der Dichter die Autorschaft verleugnet. Hiernach würde der Wilhelm als ein Jugendwerk erscheinen, das in Bezug auf die reichen Reime verbessert wurde und das der Dichter mit Absicht in der Aufzählung seiner Werke weggelassen hätte.

Damit wäre die Ansicht Wilmottes bestätigt, der die Abfassung des Wilhelm in die Anfangszeit derdichterischen Tätigkeit Crestiens setzt [1]) „J'ai toujours soutenu que ce n'était pas une oeuvre de la maturité avancée de

---

[1]) Wilmotte. L'évolution du roman français aux environs de 1150. p. 14. Anm. 2.

Chrétien. M. W. Förster a d'abord incliné, semble-t-il, vers un avis opposé (Cligès, II; comp. 2e éd., p. X); il est maintenant disposé (Kl. Ausg. d'Érec, p. XII) à classer ce poème dans la première période d'activité de l'auteur; celle où il composa Érec, et c'est tout à fait ma propre manière de voir; je compte la justifier prochainement." Zur Klärung der ganzen Frage würde ein baldiges Erscheinen dieser versprochenen Untersuchung sehr wertvoll sein. Dass Foerster aber bei dieser erwähnten Absicht nicht geblieben ist, zeigen uns zuletzt noch seine Ausführungen in der Recension der Borrmannschen Arbeit. Wilmotte selbst teilt es uns im Anhang des betreffenden Buches noch mit, wo er seine Stellungnahme zu der Frage nochmals präcisiert [1]: „Enfin, il reste à dater Guillaume d'Angleterre définitivement, et je dois confesser ici — sans trop insister — mon désaccord avec M. Förster, qui le rajeunit d'excessive forme, et avec M. Paris, qui sans raison valable, montre une grande répugnance à assigner la paternité de cet ouvrage à Chrétien. Voici comment il s'exprime: „Je ne suis pas convaincu, malgré les arguments de M. Förster, que l'auteur de ce poème, qui s'appelait Chrétien, soit Chrétien de Troies. C'est par estime pour notre auteur que j'hésite à lui attribuer une oeuvre aussi faible, aussi mal composée et, disons-le, aussi absurde." Malgré l'autorité du savant français, qui a édicté d'un peu haut cette sentence, je reste convaincu que Guillaume d'Angleterre est un écrit de Chrétien de Troies; mais je le suis au même degré que c'est un écrit de sa jeunesse dont lui-même n'a pas tiré vanité dans la suite, au point qu'il a négligé peut-être (hierzu sagt er in der Anmerkung: Je dis „peut-être," car rien ne prouve qu'il n'y a pas ici une lacune.) de le mentionner dans la liste d'ouvrages, par laquelle débute son Cligès. Il est exat que, imité ou traduit en langue étrangère, le Guillaume d'Angleterre n'a jamais été attribué à Chrétien dans la suite des temps. Mais n'en est-il pas de même du Tristan dont nous ne savons rien, pas même s'il a été imité en Allemagne ou en Angleterre." Dann wäre auch eine Erklärung gefunden für das Vorkommen des Reimes ars (arcos): essarz, also s : z, von dem Foerster selbst sagt [2], dass es eine nur dem

---

[1]) Wilmotte. Ebenda. p. 62. Diese Note additionelle ist ein „Extrait des Bull. de l'Acad. roy. de Belgique (Classe des lettres, etc.), n° 7, 1903, pp. 475—484.

[2]) Foerster. In Einl. zur kl. Ausg. d. Erec. p. XII.

Erec eigentümliche Freiheit und Ungenauigkeit sei. Man könne daher leicht geneigt sein, da nach dem Erec solche Reime nicht mehr zu finden seien, den Wilhelm der ersten Periode zuzuweisen. Den Reim — aim : — ain könne man, da er nur noch im Perceval zu belegen sei, durch sein seltenes Vorkommen als Zufall betrachten.

Wie dem auch immer sei, Foerster bleibt nach seinen letzten Aeusserungen in der Besprechung der Borrmannschen Arbeit auf dem Standpunkt stehen, den Wilhelm ans Ende der Wirksamkeit Crestiens zu setzen.

Ein letztes bleibt zu erwähnen. Auch uns erscheint Crestien von Troyes als der „grösste Meister höfischer Kunst im Mittelalter;“ für uns ist und bleibt er der „Grösste, Gewandteste und Tiefste“ der Dichter afz. Romane, „dessen Ruhm die Nachwelt nicht schmälern kann.“ [1]) Wer an der Echtheit des Wilhelm ferner festhalten will, wird ihn nach den Ergebnissen dieser Untersuchung nicht mehr wie bisher zwischen Yvain und Perceval, sondern unter die Jugendwerke und jedenfalls vor den Cliges ansetzen müssen. Damit muss er aber annehmen, dass Chrestien dieses Werk verleugnet habe. Wie lässt sich aber das mit der Persönlichkeit dieses „grossen Dichters der Franzosen“ [2]) vereinen? Mit diesem Widerspruch jedenfalls haben sich die Verteidiger der Echtheit abzufinden.

Wer dagegen bisher den im Wilhelm genannten Crestien nicht mit dem von Troyes identifiziert hat, der wird in seiner Ansicht durch unsere Untersuchung bestärkt sein.

Ein abschliessendes Urteil über die Verfasserfrage wird, solange nicht neues Beweismaterial hinzukommt, erst möglich sein, wenn eine wirkliche Stiluntersuchung d. h. in dem von Gröber angedeuteten Sinn gemacht sein wird.

---

[1]) Mit diesen Worten spricht Foerster von ihm in der Vorrede und der Einleitung des Lancelot-Wilhelmbandes p. 89. 98. An einer anderen Stelle, kl. Yvain, 1906 [3] heisst er in der Einleitung: „der feinste und hervorragendste Meister des höfischen Epos in Nordfrankreich.“

[2]) So nennt ihn noch in diesen Tagen Heinrich Zimmer in seiner Abhandlung über „Sprache und Literatur der Kelten“ in „Kultur der Gegenwart.“ Teil I. Abt. XI. 1. p. 15. Berlin-Leipzig 1909



Lebenslauf.

Am 5. Februar 1885 wurde ich, Karl Thüre, zu Nieder-Elsungen, Kreis Wolfhagen (Hessen-Nassau) als Sohn des Lehrers Louis Thüre geboren. Ich bin evangelischer Konfession und preussischer Staatsangehörigkeit. Zunächst besuchte ich die Volksschule, dann die Realschule zu Schmalkalden und von Ostern 1901 bis 1904 das Realgymnasium zu Wiesbaden. Die ersten vier Semester verbrachte ich in Berlin. Seit Ostern 1906 studierte ich in Marburg, wo ich am 11. November 1908 das Rigorosum bestand und mich seitdem aufhalte.

Meine akademischen Lehrer waren: Brandl, Döring, Geiger, Hecker, Heusler, Lasson, Pariselle, Schultz-Gora, Spies, Stolze, Thomas, Tobler; (in Berlin). — Cohen, Elster, Glagau, Jülicher, Klebs, Köppe, Menzer, Natorp, von der Ropp, Scharff, Smith, Varrentrapp, Viëtor, Wechssler, Wenck (in Marburg).

Ihnen allen meinen Dank, besonders aber Herrn Professor Dr. Eduard Wechssler, der mir die Anregung zu dieser Arbeit gab und mich durch seine wertvollen Ratschläge freundlichst unterstützte.



Inhalt.



